

Bücher- und Zeitschriften-Umschau.

A. Besprechungen und Nachweise.¹⁾

I. Allgemeines, Landes- und Volkskunde.

Otto Böckel, Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt, 2. Auflage, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1914. IV, 122 S. Band 262: Aus Natur und Geisteswelt. 1,25 M geb.

Die Person des Verfassers wie der Inhalt des kleinen Buches rechtfertigen dessen Anzeige in dieser Zeitschrift. Böckel ist Frankfurter Kind, hat zahlreiche Beziehungen zu Hessen als ehemals streitbarer Politiker und als feiner Kenner des deutschen und hessischen Volkstums. Hessische Sagen finden sich auch in stattlicher Anzahl als Beleg und Probe in dem Büchlein angeführt. Daß dieses nach 5 Jahren eine 2. Auflage erleben durfte, ist erfreulich. Es bringt alles Wissenswerte über die deutsche Volkssage, sodann sehr wertvolle Anregungen, Winke und Vorschläge. Gerade jetzt im Weltkrieg mögen die besonderer Beachtung empfohlen sein, denn nie hat deutsche Art so hart um ihr Dasein ringen müssen als eben, und nirgends spiegelt sie sich treuer als in der Volkssage.

Das Büchlein berichtet vom Begriff, von den Grenzen, der Entstehung der Volkssage, von ihren Quellen, ihrer großen Bedeutung: das warme Empfinden, mit dem der Verfasser für die Sage, ihre Erhaltung und Förderung mit poetischen Worten eintritt, seine edle Begeisterung gibt dem Büchlein eine besondere Note. Böckel ist kein Neuling auf dem Gebiet der Sagen- und Volkskunde. Seine beste Kraft und seine ganze Liebe gehört seiner hessischen Heimat. Er hat sich bekannt und verdient gemacht durch sein 1908 erschienenenes: Handbuch des deutschen Volksliedes, besonders aber durch seine 1885 in Marburg erschienene Sammlung Deutsche Volkslieder aus Oberhessen, aus deren schon damals besonders gerühmter Einleitung in ernster Lebensarbeit das 1906 bei Teubner erschienene Buch: Psychologie der Volksdichtung sich entwickelte. Sein ausgesprochenes Ziel, den Freunden der Volkskunde eine Anregung, den Unkundigen ein Führer in das Wunderland der Volksdichtung zu werden, hat es vollkommen erreicht.

Hier freilich wie bei der 1. Auflage der Deutschen Volkssage hat Böckels Systematik und seine Definition vom Wesen der Volkssage

¹⁾ Die hierunter stehenden Anzeigen über Zeitschriften-Aufsätze und Nachweise, die Berichte über die hessischen Zeitschriften und Heimatblätter (Abteilung B) und die „Nachrichten“ (Abteilung C) sind, soweit ihnen keine Namensunterschrift beigegeben ist, verfaßt von dem Schriftleiter dieses Teiles der Zeitschrift: Kgl. Archivar Dr. Dersch, z. Z. in Meiningen, Gemeinschaftliches Hennebergisches Archiv, Schloß (Rundbau).

Widerspruch gefunden. Niemand aber hat an des Verfassers ehrlicher Überzeugung von der Schönheit deutscher Art im Spiegel der Sage und Dichtung gezweifelt oder ihm gründliche Belesenheit und Stoffkenntnis absprechen wollen. Auch diesmal läßt sich das Gleiche sagen. Der Geist echter Freude an der heimatlichen Scholle, an harter Arbeit an und auf ihr durchweht erfrischend auch des gleichen Verfassers freilich anspruchsloseres Büchlein: *Dorfbilder aus Hessen und der Mark* (wo Böckel jetzt wohnt). Es ist gesunde, kräftige Bauernkost, in liebevoller Versenkung in die Natur und Menschen des Landes gereift und nach Altväterart zubereitet, allerdings nichts für moderne Mägen, Stadtleute und jagende Unrast; hier und da klingt auch eine wehmütige Ahnung hindurch, daß die gemütvollen, dem Volk abgelauschten Geschichten einer im Versinken begriffenen Welt angehören.

Wenn aber demnächst neue Werte gesucht werden müssen, bei der Besinnung auf deutsche Art im wieder friedlichen deutschen Vaterland, zumal auch beim Unterricht der Jugend, sollten das schöne Büchlein über die deutsche Volkssage und die anderen volkskundlichen Werke Böckels in möglichst Vieler Händen sein.

Darmstadt.

Karl Bader.

32.—34. Jahresbericht der Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde zu Cassel. Im Auftrage des Vorstandes erstattet von Carl Heßler. Cassel 1916. Druck von H. Siebert. 32 S.

Dem eigentlichen Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft ist ein Aufsatz Heßlers vorausgeschickt: *Der Sababurger Urwald*. Kurze Beschreibung des Naturschutzgebietes am Kuhberg bei Sababurg, mit einem Kärtchen (S. 2—14). Ausführlicher haben schon Bock (Ztschr. 49, 244f.) und Pfaff (vgl. unten S. 257) darüber gehandelt. — Aus den Sitzungsberichten ergibt sich ein weites und buntes Arbeitsfeld der rührigen Gesellschaft, die am 14. März 1913 das Fest ihres 50jährigen Bestehens feiern konnte.

Deutsche Geschichtsblätter. Monatsschrift für Erforschung deutscher Vergangenheit auf landesgeschichtlicher Grundlage. 17. Bd., Heft 1—9. Jan. bis Sept. 1916. Herausg. von Dr. Armin Tille, Archivdirektor in Weimar. Gotha, F. A. Perthes. 250 S.

Ein Aufsatz A. Tille's im vorletzten Hefte S. 192—95 „Archive“ handelt von den Veröffentlichungen Ed. Beckers aus dem Alsfelder Archiv (vgl. Ztschr. 48, 274), von F. Dreher's Tätigkeit in Friedberg usw. — Sonst sind nur einige Aufsätze mittelbaren Interesses zu erwähnen, Nachrufe an den Oberbayer Max Höfler, „ein Musterschilderer und -erforscher deutschen Landes, Volkslebens und Volksglaubens“ (S. 16—21) von Ludwig Fränkel, an Frz. Ludwig von Baumann, den Direktor des Münchener Reichsarchivs von Otto Riedner (S. 28—47), ferner Armin Tille, Berufsbezeichnungen des Mittelalters — im Anschluß an K. Bücher, Berufe der Stadt Frankfurt a. M. 1914 (vgl. Ztschr. 49, 300), Hugo Mötelfindt, Richtungen und Ziele der Vorgeschichtsforschung der Gegenwart (S. 103—20), endlich: Robert Stein, Alte und neue Übersichtstafeln. Ein Beitrag zur Geschichte der Unterrichtsmittel und eine Anregung zu neuer Verwendung (S. 167—92, 226—48; S. 180 werden J. J. Winckelmann und Balth. Schupp erwähnt).

Marburg.

K. Wenck.

Wilhelm **Schoof**, Beiträge zur volkstümlichen Namenkunde, 4. Allmend, Allmand: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Berlin 1916, S. 57—71. (Vgl. 49, 252 f.).

Der Verf. bemüht sich in 13 Entwicklungsschichten die Umdeutungen des Wortes Allmende nachzuweisen. Die ursprüngliche Form hat sich erhalten beispielsweise in Almerode: dialektische Angleichungen finden sich in Namen mit Ilm- und Ulm-. Aber auch Flurnamen mit Alt- und Milm- oder Melm-, Mann-, Mittel-, Moos-, Mönch- und Milchwerden hier untergebracht, deren Deutung dadurch nicht immer wahrscheinlich und aufgehellt wird. — In den Ravensberger Blättern 1916 Nr. 6 hat der Vf. über den Namen Bielefeld gesprochen und dessen ersten Bestandteil mit dem auch in Bilstein und Beilstein vorkommenden Flurnamen piunda = „Privatgrundstück im Gegensatz zum Gemeindebesitz (Allmende)“ in Beziehung gebracht. Vgl. unten S. 257.

II. Quellen-, Siegel- und Münzkunde.

Gustav **Wolf**, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte. Zweiter Band: Kirchliche Reformationsgeschichte. Erster Teil. Gotha, Friedrich Andreas Perthes A.-G. 1916. XII, 362 S. 12 M.

Dem ersten, Vorreformation und Allgemeine Reformationsgeschichte umfassenden Band (vgl. Ztschr. 49, 254 ff.) ist nunmehr dieser Halbband gefolgt, in dem die Quellen der kirchlichen Reformationsgeschichte gewürdigt werden. Es handelt sich um Visitationsprotokolle, Kirchenordnungen, Katechismen, Bekenntnisschriften und Predigten. Die einzelnen Abschnitten vorangestellten weiterausholenden Übersichten über die Entwicklung der betreffenden Wissenschaftszweige sind sehr dankenswert. Soweit unter diesen „Quellen zur Geschichte des religiösen Lebens“ die großen Reformatoren nicht schon zu Wort kommen, sind in besonderen Abschnitten die Quellen und die Literatur über Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin zusammengestellt und beurteilt. Der Übersichtlichkeit wegen ist die Lutherliteratur zerlegt in Schriften, „welche entweder erstens den ganzen Luther umfassend behandeln bzw. Marksteine in der Lutherhistoriographie sind, oder zweitens einen Längendurchschnitt durch Luthers gesamtes Wirken nach einer bestimmten Seite hin darstellen oder drittens zeitlich begrenzte Episoden seiner Laufbahn betreffen“ (S. IV). Der Verf. ist sich selbst bewußt, daß seine Einteilung und Gruppierung des ungeheuren Stoffes notwendigerweise zu Ungleichheiten führen muß, doch wird das für den zweiten Halbband in Aussicht gestellte Register sicher vieles an entlegene Orte verschlagene wieder zusammenführen. Die eingehende Inhaltsübersicht leistet jetzt schon gute Dienste.

Für Hessen sei auf folgende Erwähnungen hingewiesen: Die Visitationstätigkeit und die Reformatio ecclesiarum Hassiae (S. 12 f. und 26). Die von mir (Ztschr. 49, 255) vermißten Arbeiten Friedrichs und Köhlers sind hier genannt, neuerdings sind noch Siebecks (Ztschr. 48, 229 ff.) und Sohms (Ztschr. 49, 321 ff.) Bücher erschienen. Heinrich Heppes Bedeutung wird S. 48 ff. eingehender gewürdigt.

Über Antonius Corvinus (S. 142 f.) und Kaspar Aquila (S. 145) wird voraussichtlich im nächsten Band mehr zu erwarten sein. Zum Marburger Religionsgespräch (S. 61 und 254 ff.) seien unsere Leser

noch auf W. Köhlers Aufsatz hingewiesen (Wencks Besprechung in der Ztschr. 48, 336 f.).

Die im ersten Band nur nebenbei gestreifte Wiedertäuferbewegung wird jetzt im Zusammenhang mit Luther ausführlicher besprochen (S. 272 ff.). Dabei kommen auch die für Hessen wichtigen Arbeiten von Hochhuth und Wappler zu ihrem Recht.

Da unter den Lutherbiographien die neueste noch nicht genannt werden konnte, sei hier wenigstens darauf hingewiesen: Otto Scheel, Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation. Erster Band. Auf der Schule und Universität. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1916. XII, 309 S. 7,50 *M.* Das Buch ist keine Lebensbeschreibung im landläufigen Sinne, sondern geradezu eine Geschichte des gelehrten Unterrichts im ausgehenden Mittelalter insbesondere an Luthers Bildungsstätten Mansfeld, Magdeburg, Eisenach und Erfurt. Der Abschnitt „In der Eisenacher Welt“ (S. 107 ff.) schildert sehr schön, wie gerade der dort wirkende Geist der hl. Elisabeth auch an dem jungen Luther nicht ganz spurlos vorbeigegangen sein kann.

Meinungen.

W. Dersch.

Rudolf Teuffel, Individuelle Persönlichkeitsschilderung in den deutschen Geschichtswerken des 10. u. 11. Jahrhunderts. Tübinger philos. Dissertation 1914. 125 S.

Ein Gegenstück zu der von Lamprecht angeregten Arbeit Johannes Kleinpauls, Das Typische in der Personenschilderung der deutschen Historiker des 10. Jahrhunderts, Leipzig 1897. Auf S. 25—30 werden die Annalen Lamberts von Hersfeld besprochen; S. 102—104 der von einem Fulder oder Mainzer Kleriker verfaßte „Libellus de Willigisi consuetudinibus“; S. 105—111 die beiden Viten Erzbischof Bardos von Mainz und Wolfheres „Vita Godehardi ep. Hildesheimensis“. Wolfheres und auch Thangmars Unglaubwürdigkeit müssen noch schärfer betont werden nach den Feststellungen von Joh. Kippenberger in seinen Beiträgen zur Geschichte des Erzbischofs Aribo von Mainz (1021—1031), Leipziger phil. Dissertation 1909.

Urkunden und Siegel in Nachbildungen. Für den akademischen Gebrauch herausgegeben von G. Seeliger. Teil IV: Siegel, bearbeitet von F. Philippi. 11 Lichtdrucktafeln und 34 Seiten Text, gr. Folio. In Mappe 5 *M.* Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1914.

Da die Vorlagen zu diesen prächtigen nach Gipsabgüssen hergestellten Abbildungen zum Teil im Staatsarchiv zu Marburg ruhen, sei nachträglich auf das Werk aufmerksam gemacht, zumal es nicht nur durch seinen Anschauungsstoff, sondern auch durch die knappe Einleitung einen vortrefflichen Überblick bietet für die Geschichte und Bewertung der Siegel des Mittelalters in rechtlicher und künstlerischer Hinsicht. Es kommen in Betracht für das thüringisch-hessische Landgrafenhaus Tafel 4, 8, 9 u. 11; 3, 15 (Landfriede); 5, 9, 10, 11 u. 28; 9, 17; für Waldeck 4, 5; Fulda und Hersfeld 9, 5; 10, 1, 2, 10, 11, 13 u. 25; die Städte Alsfeld, Friedberg, Marburg und Wetter 7, 13; 7, 16; 7, 8; 7, 12 u. a.

H. Buchenau, Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Münzreihen von Pfalz, Mainz, Elsaß, Hessen u. a. Gebieten: Blätter für Münzfreunde. Monatsschrift für Münz- und Schaumünzkunde. 51. Jg. (1916) Nr. 1—7.

S. 31 f.: 23 a. Hessischer Hohlpfennig, Landgraf Heinrich „der Eiserne“, 1328—77. Tafel 224, Nr. 22. S. 34: Pfennig, wohl aus der ziegenhainischen Münzstätte in Nidda aus der Zeit von 1370—1379, Tafel 224, 33. Ebendort S. 75 f. gibt Paul Weinmeister, Zur Geschichte der Münzstätte Oldendorf, einen Beitrag, demzufolge der Münzmeister Terentius Schmidt in Kassel 1628 für die schaum-burgische Münzstätte in Oldendorf tätig gewesen sein muß.

III. Ortsgeschichte.

F. Pfaff, Karlsdorf. Die älteste französische Kolonie in Hessen in vorbildlicher Entwicklung zum deutschen Dorfe. 64 S. Druck und Verlag von Friedrich Scheel, Kassel. 1916. Kl. 8°. 1 *M.*

In unserer Zeit, wo die Waldenser Italiens sich nicht scheuen, gegen deutsche Fürsten, gegen das deutsche Volk und gegen das deutsche Wesen die schwersten Anschuldigungen zu erheben, wird man die vorliegende Schrift mit ganz besonderer Genugtuung lesen. Deutscher Edelmut und deutsche Nächstenliebe offenbarten sich darin in so vortrefflicher Weise, daß wir die gehässige Gesinnung der Nachkommen der italienischen Waldenser uns kaum erklären können. — Im 1. Abschnitt schildert der Verfasser die Waldenser, ihre Einwanderung und vorläufige Unterkunft. In knappen Zügen wird uns die Geschichte der Waldenser vorgeführt bis zu der Aufhebung des Edikts von Nantes im J. 1685. Schon gegen Ende dieses Jahres führte der Waldenserpfarrer David Clement 400 Flüchtlinge über Genf und Zürich in das Land des Landgrafen Karl von Hessen. Die Siedelung der Waldenser wurde Karlsdorf genannt; die landgräflichen Kommissare wiesen den neuen Bürgern auf dem Boden eines im 14. Jahrhundert ausgegangenen Dorfes, Namens Gothardessen, rund 500 hess. Acker Land an. Die Baupläne für das neue Dorf schuf der aus Paris stammende Baumeister des Landgrafen, Paul du Ry. Der Ausbau der Siedelung ging langsam voran. Am 19. Okt. 1704 wurde von Pfarrer David Clement die einfache Kirche geweiht. Die Ansiedler hatten, trotz der ihnen reichlich bemessenen Hilfe, in den ersten Jahrzehnten sehr zu kämpfen, doch mutlos wurden sie nicht. Fleiß und Strebsamkeit war den Waldensern immer eigen. Die wirtschaftliche Lage entwickelte sich langsam zum Bessern, bis durch die Wirkungen des 7jährigen Krieges wieder gewaltige Rückschläge kamen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts werden von ihnen die Kartoffeln, die in den Waldenserorten Württembergs und Hessens schon in dem ersten Zehnt des 18. Jahrh. als Nährpflanze eingeführt worden waren, immer mehr angebaut. Durch Kleebau, Wiesen- und Obstbau wurden die neuen Bürger bald vorbildlich für ihre deutschen Nachbarn, mit denen sie allmählich mehr Fühlung bekamen. Um 1820 war die Angleichung an die deutschen Verhältnisse vollzogen; nachdem die französische Sprache aus der Kirche, der Schule und dem Verkehr geschwunden war, erscheint Karlsdorf als deutsches Dorf. — Dem auf gründlicher Quellenforschung beruhenden Buche folgen zwei Beilagen; die eine gibt schätzenswerte Mitteilungen über die Gemarkung Karlsdorf und die darin vorkommenden Flurnamen, die andere vermittelt uns eine kurze, aber gediegene Kenntnis der kirchlichen Zustände; ein Verzeichnis der Namen der Ansiedler sowie der Pfarrer der Gemeinde bildet den Schluß. Das wohlgelungene Bildnis des Landgrafen Karl nach einem in Elfenbein geschnittenen Medaillon von Dobbermann und zwei Ansichten von Karlsdorf zieren das gefällig

ausgestattete Büchlein, das durch seinen reichhaltigen kulturgeschichtlichen Stoff dem Verfasser zu hoher Ehre gereicht.

Worms, 22. Sept. 1916.

Prof. D. Bonin.

F. Pfaff, Der Gesundbrunnen bei Hofgeismar und seine Verwendung als Reservelazarett. Hofgeismar 1916. 20 S.

Eine Gelegenheitsschrift, die wohl nur dem zuletzt aufgezählten, vielleicht edelsten Zwecke des Badeorts seine Entstehung verdankt. Daß er vergessen worden ist, daß er nicht wie etwa Wiesbaden, Baden-Baden, Aachen usw. rühmlichst die Jahrhunderte über bestanden hat, ist ein Zeichen allein schon, daß er den Anforderungen als Heilquelle nicht genügte, daß selbst die allerhöchste Ordre eines Gewaltigen der Erde nicht hinreichte, um ihn gedeihen zu lassen. Ein Soldat soll im dreißigjährigen Kriege krank an der Quelle in der Nähe des Lempeflüßchens Halt gemacht und von ihr getrunken haben. Daß das Wasser gegen die Regel gelb war und eigentümlich schmeckte, seine auffällige „Signatur“ ließ ihn mehr davon trinken. Daß er sich nach wiederholtem Genuß gebessert, geheilt fühlte, sprach sich herum, Lokalpatriotismus half durch Weitertragen der guten Mähr, die Quelle bekam Ruf ob des entstandenen „gemeinen Geschreis“, die Stadt fühlte sich bewogen, für einige Unterkunft der Heilungsuchenden zu sorgen, der Casseler Hof interessierte sich für sie, der Leibarzt *Combach* mußte die Quelle untersuchen, Fälle wunderbarer Heilung wurden gesammelt usw. Um 1650 hörte man nichts mehr von ihr. Erst wieder Landgraf *Carl* meinte nach einem Badeaufenthalt in *Pyrmont*, für sein Land etwas ähnliches schaffen zu müssen, und er ging an eine Auferweckung Hofgeismars. Er baute für damalige Zeiten nicht unerhebliche Gebäude, Bade- und Trinkeinrichtungen, er sorgte für eine, leider stets anlockende Unterhaltung durch ein Glücksspiel. So lange er und *Friedrich II.* das Bad besuchten, führte es ein fast prunkhaftes Dasein. Größen der Welt, *Johannes Müller*, *Goethes* Freundin *Fürstin Gallitzin* waren Gäste, ein natürlich französisches Theater sorgte für Unterhaltung. Auch *Wilhelm IX.* noch sorgte für das Bad trotz seiner großen Sparsamkeit, er besuchte es, vielleicht nicht zu seinem Vorteil, denn man mied es fürder wegen allzu großen steifen Hoftons. Es vegetierte weiter, der letzte Kurfürst hielt es nicht für unter seiner Würde, dort ein bescheidenes Spielchen zu wagen. Preußen verzichtete darauf, es von Staats wegen weiter zu führen, die Stadt es zu kaufen. Was sonst unternommen wurde, war gut gemeint, aber es nützte nichts, weil, wie schon gesagt, die Hauptsache, die Heilkraft des etwas Eisen enthaltenden alkalischen Säuerlings, die Unmenge von noch günstiger gelegenen lange nicht erreichte. Man kümmerte sich kaum noch darum. 1870 benutzte man die Räumlichkeiten zur Unterbringung von Kranken und Verwundeten. Und wiederum dient der Gesundbrunnen als Reservelazarett. Seine Angehörigen werden gern zum Andenken an die dort verlebte Zeit das vorliegende Heft mitnehmen. Auf tiefgründiges Wissen darin verzichten sie.

Cassel.

Hermann Schelenz.

Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Residenzstadt Cassel im Rechnungsjahr 1914. Der Stadtverordnetenversammlung gemäß § 66 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau erstattet. Cassel 1916. Druck von *Weber & Weidemeyer*. 4°. 53 S.

Der in seiner Einteilung den früheren Jahrgängen entsprechende Bericht gibt wieder ein ausführliches Bild der städtischen Verhältnisse im Berichtsjahre. Auf diese ist selbstverständlich der Krieg in vielen Beziehungen von Einfluß gewesen. Bei den direkten Steuern mußten erhebliche Beträge infolge des Eintritts zahlreicher Steuerpflichtigen in den Heeresdienst erlassen werden. Trotzdem war der Ertrag günstiger als im Vorjahre. Auch die Einnahme an indirekten Steuern wurde durch den Krieg beeinflußt. Der Grundstücksmarkt war fast gänzlich ins Stocken geraten, wie der Rückgang der Umsatzsteuer zeigt; die Lustbarkeitssteuer beschränkte sich auf die Einnahme aus Kinos. Allein das Gesamtergebnis der indirekten Steuern war doch besser als zu erwarten war. Bedeutende Ausgaben erwuchsen der Stadt durch Unterbringung und Verpflegung der aus Metz und aus Schlesien nach dem Inlande verbrachten Bürger und der in Schutz genommenen Russen und Italiener, durch Einrichtung einer Truppenverpflegungsanstalt, durch Unterstützung und Beschäftigung von Kriegerfrauen, Errichtung von zahlreichen Lazaretten usw. Der eingetretene Mangel an städtischen Beamten und Arbeitern, von denen eine große Anzahl der Fahne folgte, zeigte sich vielfach hinderlich für den Betrieb der städtischen Anstalten. — Die Neueinrichtung der Feuerwehr wurde im Berichtsjahre vollendet. Sie besteht jetzt aus 85 Mann einschl. der Offiziere, von denen die beiden Offiziere und 47 Mannschaften ins Feld rückten. — Umfassende Maßregeln zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln wurden getroffen. — Erfreulicherweise war trotz des Kriegs der Abschluß der Sparkasse ein recht günstiger. — Nicht unerwähnt möge schließlich bleiben, daß die städtischen Behörden Kassels dem Generalobersten v. Heeringen, der mit seinen Truppen bei Mühlhausen den ersten großen Sieg in diesem Kriege erfocht, das Ehrenbürgerrecht seiner Vaterstadt verliehen.

Kassel.

A. Woringen.

C. **Henß**, Pfarrer in Windecken, Von Mißwachs und teurer Zeit im vorigen Jahrhundert: Hanauer Anzeiger 1916, Nr. 112, Mai 13.

Die veröffentlichten Aufzeichnungen, besonders aus der Ostheimer Gemeindechronik, geben ein anschauliches Bild von den Hungerjahren 1817 und 1847 und den damaligen Preisen der Lebensmittel. Der Wert solcher Niederschriften in Gemeinde- und Pfarrbüchern für die kommenden Geschlechter tritt gerade in unseren Tagen des Weltkrieges klar vor Augen.

IV. Familien und Persönlichkeiten.

Wilhelm von Humboldts Tagebücher. Herausgegeben von Albert Leitzmann. Bd. I 1788—98 (auch u. d. T. W. v. H.'s Gesammelte Schriften herausgegeben von der Königl. preuß. Akad. der Wissenschaften. Bd. XIV. 3. Abt.: Tagebücher I). Berlin, B. Behr's Verlag (Frdr. Feddersen) 1916. 644 S. Lex.-8^o. — 20 *M.*, geb. 22 *M.*

Ein Hinweis auf das S. 1—62 dieses jüngst erschienenen Bandes füllende „Tagebuch der Reise nach dem Reich 1788“ [18. Sept. bis 8. Nov.] wird Manchen willkommen sein. Der 21jährige Göttinger Student, der auf dieser Reise für ihn bedeutungsvolle Tage in Mainz mit Georg und Therese Forster, in Pempelfort mit Frdr. Hnr. Jacobi verbrachte, hat die Eindrücke wiedergegeben, die Marburg, die Stadt

nach Lage und Bauart, die Universität mit ihren Lehrern und Studenten auf ihn gemacht haben. Auch die Waldecker wird es reizen zu erfahren, was H. über ihre Hauptstadt und die Zustände ihres Landes gesehen und erfragt hat mit dem Wissensdurst für soziale Einrichtungen, für Wissenschaft und Kunst, der den jungen Aufklärer, mit der Gefühlswärme, die das Mitglied des Berliner Veredlungsbundes (um Henriette Herz) erfüllte. In Arolsen wie in Marburg bekundete H. „eine Art Leidenschaft interessanten Menschen nahe zu kommen, viele zu sehen und diese genau und sich in der Seele ein Bild ihrer Art und Weise zu machen“ — (so schildert er 1825 in den „Briefen an eine Freundin“ rückblickend den Drang, der ihn in jener Zeit mit vielen seiner Zeitgenossen beseelte). In Marburg (darüber S. 18—25) hat er an einem Tage sieben Besuche gemacht, zumeist mit längeren Unterredungen; die Persönlichkeitsschilderungen, die er von dem Juristen Selchow, von dem Mediziner Baldinger entwirft, geben im Grunde nur die ihnen anhaftenden Schwächen wieder — sie haben sich dem Tagebuchschreiber schneller aufgedrängt als ihre Verdienste um Wissenschaft und Hochschule (für Baldinger vgl. einen Aufsatz von Frdr. Wiegand in Ztschr. 39, 30—44 bes. S. 41 f.). Auch an den wohlmeinend behandelten übt H. zumeist seinen Witz. „Die Universität soll sehr schlecht sein und der Landgraf nichts darauf verwenden.“ Auf einem Ball in Marburg „waren die Frauenzimmer alle sehr häßlich“. H. hat vielleicht nur in dem ersten Falle ungerecht geurteilt, er zeigt sich für Frauenschönheit überall ungemein empfänglich. „Als Stadt betrachtet ist Marburg leicht die häßlichste und unangenehmste, die man sich denken kann“ — als das Ideal H.'s erkennt man leicht, wenn man den jungen Reisenden verfolgt, breite ebene Straßen und große ansehnliche Häuser, das Alter erscheint ihm keineswegs an sich reizvoll. Zu warmherziger Bewunderung bewegt ihn der Anblick der Landschaft vom Schloßturm aus, er „konnte sich nicht satt daran sehen“, er entwirft ein greifbares Bild des Geschauten. Vgl. meinen bezügl. Aufsatz in Oberhess. Ztg. v. 21. Okt. 1916 2. Bl.

So sind dieses und die anderen Tagebücher des Bandes, deren eines über eine Reise nach Norddeutschland von Leitzmann schon 1894 veröffentlicht worden war, für die intime Erkenntnis der werdenden geistvollen Persönlichkeit H.'s und der damals sich ablösenden geistigen Strömungen von hohem Interesse. Den meisten Raum des Bandes füllen das Tagebuch der Reise nach Paris und der Schweiz 1789 (S. 76—232, nur Paris S. 103—39) und die in Paris 1797—98 entstandenen „Materialien Bd. I“ (S. 361—643), in denen uns heute so manche über den französischen Nationalcharakter ausgesprochene feinsinnige Bemerkungen besonders anziehen mögen, während wir über den Mangel politischen Interesses erstaunt sind.

Mit diesen Tagebüchern beginnt eine neue 3. Abteilung der großen Ausgabe von H.'s Gesammelten Schriften. Bd. I—IX, 1903—12 herausg. von Alb. Leitzmann, umschließen die Werke, Bd. X—XII die politischen Denkschriften herausg. von B. Gebhardt. Bd. I—XII in 15 Bänden erschienen kosten geheftet M 107,50, gebunden 137,50. Jeder Band ist einzeln käuflich. Auch die Briefe sollen ihr einverleibt werden. Die Ausstattung erscheint der hohen Aufgabe, welche die Akademie und die Herausgeber lösen, durchaus angemessen.

Marburg.

K. Wenck.

Familiengeschichtliche Blätter, Jahrgang 14, 1916, Heft 1—7, Januar-Juli, Verlag von H. A. Ludwig Degener in Leipzig.

Ein sehr ausführlicher und inhaltreicher Aufsatz des Oberpfarrers Knott behandelt „die Freiherren Riedesel zu Eisenbach“; er ist illustriert durch ein Riedeselisches Exlibris, 2 feine Ubbelohdische Ansichten, 5 Nachbildungen von Grabsteinen des Geschlechts und einen Ablaßbrief von 1455. Ein Zusatz mit einer Riedeselischen Ahnentafel steht noch auf Seite 209. — Professor Dr. O. Roller stellt in der Arbeit „Ahnentafel und Soziologie“ einen lehrreichen Vergleich zwischen dem in Paul Stracks Buch „Meine Ahnentafel“ veröffentlichten Material und „Goethes Ahnen“ (von Dr. C. Knetsch) an. Außer diesen beiden Aufsätzen finden sich geschlossenere Nachrichten, die unser Land betreffen, nicht. Husung führt seine Arbeit über „Das Protokollbuch des Kaiserl. Hofpfalzgrafen Theodor Reinking“, der zeitweise hessischer Vizekanzler zu Marburg war, fort. In 2 Aufsätzen von Carl Schöner „Das Stammbuch des Heinrich Zahradecky von Zahradek“ (von 1602—1609, in der Zittauer Ratsbibliothek) und „Das Stammbuch des Georg Birckel“ (von 1599—1618, im Staatsarchiv zu Wiesbaden), finden wir einige Einträge erwähnt, die für Hessen Interesse haben: im ersten von Graf Johann Casimir von Erbach (mit Wappen) und den Grafen Christian und Wolrad von Waldeck, ebenfalls mit Wappen, alle 3 aus dem Jahre 1599, in dem zweiten die Einträge von Philipp Wilhelm v. Bellersheim 1607 und Erich Volkmar v. Berlepsch 1610. Ausführlich besprochen ist Wilhelm Diehls Buch „Alt-Darmstadt“ 1913 (von Schilling-Trygophorus), das Werk von Karl Bräuer (und Schnapper-Arndt) „Studien zur Geschichte der Lebenshaltung in Frankfurt am Main während des 16. und 17. Jahrhunderts“ (von Naumann) und „Ein Jahr an beiden Fronten“ von Karl Freiherrn von Berlepsch (von Wecken). Vereinzelt finden sich Nachrichten über die Familien Betzold in Cassel (S. 155), v. Braunstein (Nebenzweig der Grafen von Wittgenstein-Berleburg) (S. 62), Diel in Mainz und Kassel (59), Ebel in Gießen und Darmstadt (29), Erkenbrecht in Nauheim (60), v. Fries in Hessen-Homburg (60), v. Grolmann in Gießen (86), Hoefer in Kassel (60), Mensching, Prange, Tegetmeyer im Schaumburgischen (29, 30, 126), Roux im Reg.-Bez. Kassel (156), Strack in Elnhausen und Michelbach (215), v. Uffeln (219), Follenius, Hessemer, Merck, Rüdiger, Schlosser, Vogt, Walter im Darmstädtischen (155, 187, 215). Vgl. Ztschr. 49, 288.

Marburg.

C. Knetsch.

Der Deutsche Herold, Jahrgang 47, 1916, Nr. 1—8, Januar-August.

Wichtig für Hessen ist der Aufsatz von K. Klitscher „die Nachkommenschaft der linken Landgräfin“, worin nachgewiesen wird, daß aus der Ehe von Margarethe, Landgraf Philipps und der Margarethe von der Saal Tochter, mit Johann Bernhard von Eberstein eine zahlreiche Nachkommenschaft entsprossen ist, die heute noch blüht. Die Ahnentafel der Sophie Magdalene Benigna Gräfin zu Solms-Utphe (1707—1744) behandelt K. von Stockhammern (auf S. 97—98). In dem Aufsätze „Eine heraldische Ungeheuerlichkeit“ wird von Dr. Würth die Entwicklung des Siegelbildes der Stadt Lich geschildert. Prof. Hauptmann erzählt von „Eines Hofpfalzgrafen Tätigkeit“, d. h. von dem auch in den Familiengeschichtlichen Blättern vorkommenden hessischen Rat und Vizekanzler zu Marburg Theodor Reinking (1590—1664). Dazu ist noch der Hinweis auf S. 95 zu erwähnen. Schließlich

finden sich noch auf S. 8—9 und 18 Nachrichten über die Familie v. Grolmann.

Marburg.

C. Knetsch.

Über die Frankenger Familie **Lucan** finden sich Ergänzungen und Berichtigungen im Band 28 des Deutschen Geschlechterbuchs (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), hggb. von Dr. jur. Bernhard Koerner (Görlitz 1914, C. A. Starke), S. 363—371 zu Bd. 20, 273 ff. und 25, 317 ff., besonders den in Rauschenberg 1582 geborenen Dr. Lorenz Lucan, der 1614 Dorothea v. Heßberg heiratete und 1648 in Witzenhausen als Amtmann starb, den Begründer des Oberrieder Stamms.

In der „Christlichen Welt“ 1916, Nr. 24—26 hat Johs. **Fenner** in drei gehaltvollen Aufsätzen „Zur Würdigung August Vilmars“ die Ergebnisse eigener Studien verwertet, zu denen ihn Hopfs aufschlußreiche und bei aller Einseitigkeit doch grundlegende Biographie geführt hat. F. deckt überzeugend die Rolle auf, welche in Vilmars Entwicklung vom Rationalisten zum Romantiker die Sprachstudien, seit der ersten Bekanntschaft mit Jac. Grimms Deutscher Grammatik, gespielt haben, wozu dann, durch die Brüder vermittelt, die Beschäftigung mit Goethe und schließlich entscheidend die Verbindung mit Hassenpflug getreten ist. Er erklärt das Zwiespältige seines Wesens daraus, daß er neben seiner starken, höchst persönlichen und uneigennütigen Eigenbetätigung schon seit den dreißiger Jahren erst als Vertrauensmann, dann als Mitglied der Regierung wirken mußte. Er weist mit feinem historischen Verständnis nach, wie tief V. im hessischen Volkstum wurzelte, er untersucht und begründet die Erscheinung, daß derselbe Mann, der viele der Besten unseres Landes gestärkt und erhoben hat in schwerer Zeit, andere auf eine verhängnisvolle Bahn riß, und wieder bei anderen, die wir hochschätzen, eine an Haß grenzende Abneigung erregte. Mit alledem ist er erfolgreich bemüht, ein gerechtes Urteil über die Gestalt und Persönlichkeit des Mannes herbeizuführen, in dem wir Hessen doch unbedingt einen der Größten unseres Stammes erblicken müssen.

Das Tragische in V.'s Lebensschicksal tritt bei F. noch stärker hervor als bei Hopf. Es findet schließlich seine Krönung darin, daß er, der in den vierziger Jahren jedem germanistischen Lehrstuhl zur Ehre gereicht hätte und der, wie wir jetzt durch F. erfahren, 1847 nahe daran war, einen solchen in Marburg zu erhalten, sich seit 1850 in der theologischen Fakultät zermartern mußte, für die er kein ausreichendes wissenschaftliches Rüstzeug mitbrachte noch erwarb. — Für V.'s akademische Zeit hat der Verf. auch die Akten des Marburger Kuratoriums und der Fakultät herangezogen.

Ein sonderbarer Irrtum ist F. passiert, indem er die „Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ für ein katholisches Organ und den Utrechter Professor Oppermann für einen ultramontanen Historiker hielt. — Und dann sollte ein Hesse am allerwenigsten von den Gebrüdern Grimm sprechen!

Göttingen, z. Z. im Feld.

Edward Schröder.

C. Henß, Pfarrer in Windecken, Magister Konrad Cleß, der erste evangelische Pfarrer von Kesselstadt: Hanauer Anzeiger 1916, Nr. 137 u. 138. Juni 14 u. 15.

Cleß stammte aus Windecken, wurde 1554 Pfarrer in Kesselstadt, mit dem damals noch Dörnigheim vereinigt war, und 1563 Superintendent zusammen mit dem aus Steinau gebürtigen Nikolaus Krug. Als solcher hielt er die Visitation von 1577 ab und starb jedenfalls im März 1588. Es empfiehlt sich auch in Zeitungsaufsätzen wenigstens kurz die Herkunft der benutzten Quellen anzugeben. Hier handelt es sich wohl um Akten des Hanauer Konsistorialarchivs im Staatsarchiv zu Marburg.

Fritz Hackenberg, Elise von Hohenhausen. Eine westfälische Dichterin und Übersetzerin. I. Teil: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Westfalen) 73 (Münster 1915) I, 115—172.

Der II. Teil ist unter der Überschrift: „Elise von Hohenhausen. Eine Vorkämpferin und Übersetzerin englischer und nordamerikanischer Dichtung“ als Münstersche Dissertation 1913 erschienen. Elise wurde als die älteste Tochter des bekannten kurhessischen Generals Adam Ludwig Ochs 1789 in Waldau geboren und heiratete 1809 den damaligen Unterpräfekten Leopold Freiherrn von Hohenhausen in Eschwege.

Sprenger, Josua Stegmann, der Dichter des Liedes „Ach bleib mit deiner Gnade“: Heimatglocken. Evangelisches Gemeindeblatt für die Residenzstadt Meiningen. 1916. August.

Geboren zu Sülzfeld unter Henneberg im Jahre 1588, starb als Superintendent und Professor in Rinteln 1632. Der Aufsatz beruht im wesentlichen auf Fr. Motz, Josua Stegmann. Programm des Gymnasium Bernhardinum in Meiningen. Meiningen 1888.

V. Verfassung und Recht.

Verzeichnis hessischer Weistümer. Unter Mitwirkung von Dr. Georg Fink bearbeitet von Wilhelm Müller. (Arbeiten der Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen). Darmstadt, Historischer Verein 1916. IV, 96 S.

Unter „Hessen“ im Sinne des Verzeichnisses ist nur das Großherzogtum Hessen, dieses aber in seinem vollen heutigen Umfang verstanden. Die Verzeichnisse selbst sind nach den drei Provinzen und in diesen alphabetisch geordnet.

Der Begriff „Weistümer“ hat im Lauf der Arbeit mehrfach gewechselt: er wurde nach und nach so weit gefaßt, daß auch Grenzbeschreibungen, Burgfrieden, Eidesformeln u. dgl. darunter verstanden wurden. Andererseits wurde im Verlauf davon abgesehen, die Quellen der Stadtrechte systematisch zu verzeichnen. Da diese Arbeit bei den wichtigsten Städten, Mainz und Worms, getan zu sein scheint, wäre es doch wohl der Mühe wert, auch bei den andern Städten diesen Fragen nachzugehen. Dagegen dürften Grenzbeschreibungen bei der Überfülle des in den meisten Gemeindearchiven liegenden Stoffes einer andern besondern Bearbeitung zuzuweisen sein.

In dem so festgelegten Rahmen hat der Bearbeiter zunächst das reiche gedruckte Material verzeichnet. Dazu hat er außerordentlich zahlreiches ungedrucktes Material aus den Archiven beigebracht, vor allem aus dem Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt, aber auch aus anderen staatlichen, städtischen und standesherrlichen Archiven. Vollständigkeit war dabei naturgemäß noch nicht zu erzielen. Liegen doch so viele Weistümer und weistumsartige Urkunden in den Archiven

nicht in der dafür vorgesehenen Abteilung, sondern zerstreut in Prozeßakten, sodaß sie nur durch Zufall zutage kommen. Aber das vorliegende Verzeichnis will ja vor allem zur Sammlung des weiteren bisher der Forschung entgangenen Stoffes anregen. Besonders in Gemeindefarchiven ist sicherlich noch vieles einschlägige vorhanden. Vermutlich würde schon die Durchsicht der in den letzten Jahren aufgestellten Urkundenverzeichnisse manches Ergebnis zeitigen.

Aber auch so schon ist der Ertrag der Sammelarbeit, wie ihn das Verzeichnis aufweist, erstaunlich reich. Wohl sind Weistümer aus sehr früher Zeit spärlich vorhanden. Aber schon im 15. Jahrhundert wachsen die Zahlen mächtig an, um im 16. und 17. zu einer starken Flut zu werden. Für die örtliche Geschichtsforschung, wie für die Erforschung der Rechtsgeschichte unsers Landes ist ein reicher Stoff geboten.

Offenbach.

Dr. Ed. Becker.

Franz Gottwald, Die Vertretung der kleinen nichtadligen Grundbesitzer (Bauern) in den Kammern der deutschen Staaten seit dem 19. Jahrhundert. (Dargelegt an der Hand der Verfassungs-Urkunden einschließlich der Entwürfe.) Greifswalder phil. Dissertation. Berlin 1915. 147 S.

Die Arbeit gehört zur Gruppe der Ztschr. 49, 299 gekennzeichneten Dissertationen und streift die Verfassungen des Königreichs Westfalen (S. 13 ff.), Waldecks vom 19. April 1816 (S. 20 ff.), des dem kurhessischen Landtag vorgelegten Entwurfs vom 15. Februar 1816 (S. 32 ff.), der kurhessischen Verfassungsurkunden vom 5. Januar 1831 (S. 77 ff.) und 13. April 1852 sowie der waldeckischen Verfassung vom 17. August 1852 (S. 144).

VI. Wirtschaftsgeschichte.

Lorenz Caspari. Die Entwicklung des Hanauer Edelmetallgewerbes von seiner Entstehung im Jahre 1597 bis zum Jahre 1873. Elberfeld 1916, 8°. 148 S. Freiburger Dissertation. 1,50 M.

Seit Louis Sponsel, der jetzige Direktor des Grünen Gewölbes und Kupferstichkabinetts zu Dresden, im Jahre 1890 in der „Bayrischen Gewerbe-Zeitung“ eine kunsthistorische Studie über die Hanauer Goldschmiedekunst für die Zeit bis etwa 1700, hat erscheinen lassen — die erste wissenschaftliche Arbeit über diese Industrie — ist weder eine Fortführung der Arbeit Sponsels, noch eine weitere Studie über die Hauptindustrie Hanaus erschienen (von Dr. Grambows Spezialstudie „die Beschäftigungs- und Lohnverhältnisse der Arbeitnehmer in den Hanauer Edelmetall- und Edelsteinindustrieen im Jahre 1905“ abgesehen). Schon aus diesem Grunde ist jede Neuerscheinung zu begrüßen, Casparis wirtschaftshistorische Arbeit aber verdient in ganz besonderer Weise unsere Beachtung und den Dank Hanaus, faßt sie doch zum erstenmale, auf gründlichem Aktenstudium beruhend, die historischen sowohl, wie die wirtschaftlichen Gesichtspunkte zusammen, um sie zu einem vortrefflichen Ganzen zu verschmelzen. Die Studie gliedert sich in sechs Kapitel: Im ersten werden „Die niederländischen Einwanderungen in Deutschland während des 16. Jahrhunderts und die Gründung von Neu-Hanau durch die eingewanderten Niederländer“ behandelt, während

das zweite in ganz vortrefflicher Darstellung „Die allgemeinen gewerblichen Zustände Neu-Hanau im 1. Jahrhundert nach seiner Gründung“ bespricht. Kapitel III behandelt „Das Hanauer Goldschmiedehandwerk im 17. Jahrhundert, seine erste Blütezeit unter den niederländischen Gold- und Silberschmieden“; weiter werden dann „Das Hanauer Silberschmiedehandwerk bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts“ und „Die Hanauer Goldwaren-Industrie von der Wende des 17. Jahrhunderts bis um das Jahr 1800, ihre zweite Blüteperiode: die Zeit der französischen Gold- oder Galanteriearbeiter“ und im letzten Kapitel „Die Hanauer Edelmetall-Industrie vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1873“ sorgfältigen kritischen Forschungen unterzogen und deren Ergebnisse scharfblickend verarbeitet.

Wenn im ersten Kapitel, bei der Vorgeschichte und Gründung von Neu-Hanau (S. 22) gesagt wird, die Gegensätze zwischen den beiden Stadtgemeinden Alt- und Neu-Hanau seien durch Jahrhunderte hindurch so groß gewesen, daß man erst im Jahre 1833 eine Vereinigung der bis dahin getrennt verwalteten beiden Städte habe vornehmen können, so entspricht dieses nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen. Schon bald nach dem Dreißigjährigen Krieg ist die Sprache, um nur eins zu erwähnen, in Neu-Hanau meist ganz deutsch — nur die beiden Kirchengemeinden behielten die Sprache der Gründer bei, die französische Gemeinde sogar noch bis heute (aber wohl nur noch für kurze Zeit), die Sprache der Stadtverwaltung war von Beginn an deutsch. Was jedoch sich wenig geändert hatte, war: Alt-Hanau blieb zumeist das kleine Ackerbaustädtchen, Neu-Hanau dagegen die Industriestadt. Ein hoher Wall und tiefer Graben trennten die beiden Gemeinwesen, und nur eine schmale Brücke führte aus der Neustadt in die alte Stadt hinüber. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts legte man dieses störende, jeden Verkehr hindernde Festungswerk nieder und füllte den breiten Graben zwischen den beiden Städten aus. So entstand der heutige Paradeplatz. Obwohl nun die beiden Städte noch bis 1833 getrennt verwaltet wurden, waren doch wohl seit einem Jahrhundert kaum noch erwähnenswerte Gegensätze vorhanden, einige althergebrachte Freiheiten der Altstädter Bürger blieben ja auch später noch bestehen. Die Hauptursache der langen Trennung war, wie gesagt, einmal eine rein äußerliche, dann aber war es die Gewohnheit, am Althergebrachten zu hängen, das „Festhalten am Alten“, auch wenn dieses sich längst überlebt hat. Die weiteren Untersuchungen Casparis führten u. a. auch zu der Feststellung, daß nicht durch die Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) ein neuer Aufschwung der Hanauer Edelmetall-Industrie herbeigeführt wurde, wie seither von den Hanauer Geschichtsforschern behauptet worden, sondern daß dieser Aufschwung hauptsächlich durch den Erlaß des Freiheitspatents des Landgrafen Wilhelm VIII. von 1736 veranlaßt worden war. — Dem Verfasser ist es, mangels zugänglichen Quellenmaterials, nicht möglich gewesen, seine Forschungen über das Jahr 1873 hinaus auszudehnen, was sehr beklagt werden muß; ebenso bedauerlich ist auch der Mangel an Aktenstücken aus dem 17. und 18. Jahrhundert, welche über das innere wirtschaftliche Leben der Zunft Auskunft geben könnten: doch „quod non est in actis, non est in mundo“. Diese Mängel schmälern jedoch das Verdienst Casparis nicht, die Studie verdient uneingeschränktes Lob.

Wo nun die Akten versagen und die Darstellung daher lückenhaft bleiben mußte, wird jeder, wenn auch noch so kleine Beitrag, der das wirtschaftliche Leben der Hanauer Gold- und Silberarbeiter am

Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts etwas aufhellen kann, willkommen sein. Und da hat sich im Archiv des Hanauer Geschichtsvereins gerade jetzt das Tagebuch (ein Folioband) des von Caspari mehrfach genannten (Henrich) Ferein gefunden (vgl. S. 76, 79 u. 83 ff.). In der Hauptsache sind es nur Familiennachrichten, die Ferein aufzeichnet, für den Familienforscher mehr von Interesse, als für die Wirtschaftsgeschichte. Aber als Gold- und Silberschmied notiert auch Ferein einiges, das sein Geschäft betrifft, besonders über seine Meisterschaft, seine Gesellen und Lehrlinge. Im Jahre 1691 wurde Henrich Ferein zu Hanau geboren als Sohn des aus dem Haag in Holland stammenden Wilhelm F., welcher zuletzt in Worms seinen Wohnsitz hatte und bei der Verwüstung der Pfalz und der Zerstörung von Worms durch die Franzosen 1689 nach Hanau flüchtete, wo er 1698, etwa 63 Jahre alt, verstarb. Ferein senior scheint ein Silberschmied gewesen zu sein, da 1692 in Hanau ein F. als Geschworne dieser Zunft genannt wird und F. junior kann, wie Sponsel (a. a. O. 487) angibt, sich nicht schon 1696 in die Zunft haben aufnehmen lassen, da er damals erst fünf Jahre alt war. Nachdem Henrich F. eine vierjährige Lehrzeit bei dem Silberarbeiter van der Borch durchgemacht (Lehrgeld 50 Gulden), und dann noch ein halbes Jahr bei seinem Lehrmeister als Geselle gearbeitet hatte, ging er 1710 auf sechs Jahre „in die Fremde“; in Düsseldorf lernte er bei Juwelier Sander noch „die Goldarbeit“ und verpflichtete sich, noch drei Jahre, bei einem Wochenlohn von $\frac{1}{2}$ Taler, zu bleiben. Im Jahre 1716 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, baute sich F. sofort „seine Esse“, d. h. er machte sich selbständig, wurde auch sofort Bürger und legte den Bürgereid auf der Kanzlei ab. Von Interesse ist nun, was er über seine Meisterschaft sagt: „Anno 1718 den 15. Febr. bin ich Meister worden auf Gold und Silber, bezahlte an Herrn Marchand den Aeltern 75 Gulden in die Lade und 2 Gulden für die Zusammenkommen. Habe auch denen Herrn oder Meistern noch eine Mahlzeit geben, als da waren Herr Marchand Vatter und Sohn und Herr Rödiger: diese 3 als Silberarbeiter und Herr Petter (d. h. Vetter) d'Orville als Goldarbeiter . . . Anno 1719 den 28. Okt. mußte mir Herr Marchand, als damaliger Zunftmeister, meine 75 Gulden wiederumb geben, weilen die Artikul zu alt und verworfen worden, und also die Meisterschaft nicht konnte behandhabt worden.“ F. war also in dem festen Glauben, daß die Zunft zu Recht bestehe und ihn unbedingt aufnehmen dürfe (vgl. hierzu Caspari S. 79). Die Aufzeichnungen Fereins über seine Gesellen und Lehrlinge gehen durch 15 Jahre (1718—1733), und da ist es sehr interessant zu sehen, daß er, obwohl fast stets nur mit einem oder zwei Gesellen arbeitend, während dieser kurzen Zeit 35 Gesellen hatte. Die meisten treten im Herbst oder anfangs Winter ein und verbleiben zwei bis drei Monate, oder noch kürzere Zeit, einige auch $\frac{1}{2}$ Jahr, nur zwei Gesellen arbeiten längere Zeit bei F.: der eine 7 Jahre, der andere $1\frac{1}{2}$ Jahre, beide sind aus dem benachbarten Frankfurt, die übrigen verteilen sich auf das ganze Reich (3 aus Straßburg, 2 aus der Schweiz). Man ersieht, die Arbeit mehrte sich gegen den Winter (Weihnachten), wie dies auch heute der Fall ist. Der Wochenlohn betrug 1 bis 2 Gulden, einige male auch weniger als 1 Gulden. An Gesellenlohn verausgabte F. während der genannten 15 Jahre im ganzen 1034 Gulden. Die Gesellen sind sowohl Gold- wie Silberschmiede, auch 2 Dosenmacher sind darunter. Bei zwei Gesellen wird „Weil-Arbeit“ vermerkt, „hat bei der Weil gearbeitet“, wie es heißt (sie arbeiteten also im

Akkord): „ich gab ihm vor die Mark 1 Gulden, hat sich die Lichte selbst angeschafft (es war im Dezember) und machte einen Degen vor Gnäd. Herrschaft, gewogen $27\frac{7}{8}$ Lot“. Die Zunftordnung von 1610 verbot einen Stücklohn und Arbeiten im Akkord, sie ist in diesem Punkte demnach nicht mehr im Gebrauch. An Lehrlingen hat F. nur 4 ausgebildet: einer lernt 3 Jahre die Silberarbeit und $1\frac{1}{2}$ Jahre die Goldarbeit und zahlt an Lehrgeld 100 Gulden; drei andere lernen 8 Jahre die Gold- und Silberarbeit, 7 Jahre als Junge, das achte erhalten sie als Geselle einen Wochenlohn von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gulden; bei einem fünften, der fortlief, waren 5 Jahre Lehrzeit und 100 Taler Lehrgeld ausbedungen; ein sechster, der gleichfalls fortlief, sollte 8 Jahre lernen, „7 Jahre als Junge, das achte Jahr als Geselle“. Unter den vier zuerst genannten Lehrlingen befindet sich auch ein Henrich Bissinger, eine Firma Bissinger gehört heute noch zu den angesehensten Juwelieren und Bijouteriefabrikanten Hanau. Mit dem Jahre 1733 brechen die Aufzeichnungen, die für unsern Zweck nichts weiter mehr enthalten, ab, und im Jahre 1736 verstarb Henrich Ferein nach kurzer Krankheit, 45 Jahre alt.

Hanau.

Ernst J. Zimmermann.

Kurhessisches Stutbuch. Zweiter Band. Im Auftrage der Pferdezucht-kommission der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Cassel bearbeitet von W. G a e d k e, Kgl. Gestütrendant in Dillenburg. Cassel, Druck von Weber & Weidemeyer 1914/15. 50 u. 440 S.

Waldecksches Stutbuch. Erster Band. Bearbeitet von Bieler, Gestüttdirektor. Dillenburg, Buchdruckerei E. Weidenbach 1912. 334 S.

Nassauisches Stutbuch. Erster Band. Im Auftrage der Stutbuch-kommission der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden bearbeitet von W. G a e d k e, Kgl. Gestütrendant in Dillenburg. Wiesbaden 1913. Verlag des Nassauischen Stutbuches, Rheinstraße 92. XXVI, 314 S.

Die von Dr. Sprenger-Cassel für den ersten Band des kurhessischen Stutbuches (1903) bearbeitete geschichtliche Einleitung über die Entwicklung der hessischen Pferdezucht wird im vorliegenden Band bis 1913 fortgesetzt. Für Waldeck hat Bieler, für Nassau Gaedke kurz ein geschichtliches Vorwort unter Benutzung von Archivalien aus Marburg und Wiesbaden verfaßt.

Joh. **Schultze**, Teichwirtschaft oder Wiesenkultur? Der Vorschlag eines kurmainzischen Beamten von 1776: Archiv für Fischereigeschichte. Darstellungen und Quellen. Herausgegeben von Emil Uhles 7 (Berlin 1916), 61—71.

Abdruck eines Gutachtens des Amtspraktikanten Karl Will zu Orb und Burgjoß aus dem Marburger Staatsarchiv. Die aus früheren Arbeiten des Verfassers (Zeitschr. 48, 342 ff.) bekannten Feststellungen über den Niedergang der Teichwirtschaft und die höhere Bewertung der Wiesenkultur im 18. Jh. mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Viehzucht werden durch diese Veröffentlichung gut gekennzeichnet.

W. **Koch**, Ansbach: Ein gerichtliches Verhör und Verurteilung von Fischdieben im Jahre 1575: Archiv für Fischereigeschichte. Darstellungen und Quellen. Hgg. von Emil Uhles. Heft 7 (Berlin, B. Parey, 1916), 73—88.

Das von dem hessischen Amtmann Antonius von Wersabe und dem hennebergischen Rentmeister Antonius Steitz in Schmalkalden angestellte Verhör erstreckte sich auf Einwohner von Kleinschmalkalden.

VII. Kunst und Denkmalpflege.

Der Burgwart. Zeitung für Wehrbau, Wohnbau und Städtebau. Organ der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. Herausgeber: Prof. Bodo E b h a r d t. Berlin-Grünwald. Jg. 11. 12. 13. 14. 1910—1913.

Ernst Wenzel, Das Neue Haus zu Eschwege (11, 41—45). — Rud. H. Eberth, Stadt und Feste Spangenberg (11, 114—118). — E. Wenzel, Das Rathaus und das Kaufhaus zu Eschwege (12, 146—149). — E. Wenzel, Marburg an der Lahn (13, 63—68). — E. Wenzel, Schloß Fürstenstein (13, 95—101). — Regierungsbaumeister Kropf, Alt-Cassel an beiden Ufern der Fulda (13, 145—150). — E. Wenzel, Burg Niederurf in Hessen (14, 89—95). — Nachträglich sei auf diese Aufsätze, die teilweise bildlich und zeichnerisch gut veranschaulicht sind, hingewiesen. Vgl. Ztschr. 48, 310.

August Dauber, Die Ausmalung mittelalterlicher Kirchen: Die Denkmalpflege 18 (Berlin 1916), Nr. 6, S. 41—46; 7, 51—53.

Nach einigen Erläuterungen über das Technische der mittelalterlichen Wandmalerei bespricht D. die aus der Übergangszeit um 1200 stammende neuerdings bloßgelegte und von ihm instandgesetzte Ausmalung der Pfarrkirche in Michelbach, Kreis Marburg, dann die Malereien im Chörlein der Kirche in Wenkbach und in der Heiliggeistkapelle zu Fritzlar aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, sowie die Ausmalung der Turmkapelle in Großenlüder bei Fulda und die Bemalung des Retabels vom alten Hochaltar im Dom zu Fritzlar und der Rückwand des Magdalenenaltars im nördlichen Kreuzarm der St. Elisabethkirche in Marburg.

Pfeiffer, Regierungsbaumeister in Friedberg, Neubau der evangelischen Kirche in Griedel in der Wetterau: Die Denkmalpflege. 18. Jg. 1916. Nr. 9, S. 65—68. Mit Abbildungen.

Unter Anlehnung an die stimmungsvolle alte Kirche mit dem eigenartigen Turm ist im Neubau eine recht glückliche Lösung gefunden.

H. Walbe, Die Kirche in Schwickartshausen im Kreise Büdingen: Die Denkmalpflege. 18. Jahrgang. Berlin 1916, Nr. 2. Aus dem 13. Jh., 1912/13 wiederhergestellt; mit Abbildungen.

L. Schmitz-Kallenberg, Kleinere Mitteilungen zur münsterischen Kunstgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. I: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Westfalen) 73 I (Münster 1915), 222—235.

1. Hilgensnider, Beldensnider und Bunickmann. Döhmans Feststellungen (vgl. Ztschr. 49, 316 f.) werden durch neue Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Münster glücklich erhärtet. Auch über die Meister des Corbacher Sakramentshäuschens, Bernd und Johann Bunickman aus Münster, können neue urkundliche Erwähnungen beigelegt werden.

E. S[chröder], Die Muttergottes von Belgisch Halle: Liller Kriegszeitung. 3. Kriegsjahr. Nummer 10. Lille, den 29. August 1916.

Das berühmte, der romanischen Kunst angehörige schwarze Muttergottesbild in dem südbrabantischen Halle (franz. Hal) soll einer Überlieferung nach als Geschenk der hl. Elisabeth mit der Ausstattung ihrer Tochter Sophie von Brabant dahin gekommen sein.

Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern III (Unterfranken und Aschaffenburg), Heft XIV, Bezirksamt Hammelburg, bearb. von Adolf Feulner, Hans Ring und Georg Lösti. Mit 9 Tafeln, 109 Abbildungen im Text und einer Karte. München, R. Oldenbourg 1915. 172 S.

Hammelburg gehörte seit der Schenkung Karls des Großen im Jahre 777 zu Fulda, das dort einen Zentgrafen und später einen Oberamtman einsetzte bis zur Säkularisation des Bistums 1802. Die Stadt Hammelburg wurde 1303 mit Gelnhäuser Stadtrecht begabt. In Thulba bestand seit dem 16. Jahrhundert eine fuldisehe Propstei. Vögte der Abtei Aura waren die Grafen von Henneberg, die auch die dortige Zent ursprünglich von Würzburg zu Lehen trugen. Zahlreiche Denkmäler in Stadt und Amt erinnern an die Äbte und deren Beamte. Ein Taufstein in der Klosterkirche zu Thulba trägt die Inschrift: Reinhardus Ludovicus a Dalwick prepositus. Ao. 1601 (Seite 123).

VIII. Kirche und Schule.

Die Briefe des heiligen **Bonifatius** und **Lullus**. Herausgeg. von Michael Tangl. Mit 3 Tafeln in Lichtdruck. (Epistolae selectae in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis separatim editae T. I. S. Bonifatii et Lulli epistolae). Berlin 1916. Weidmann. XL, 321 S. gr. 8°. 6 M.

Die vorliegende Ausgabe der von dem Apostel Bonifaz und seinem Schüler und Nachfolger Lullus geschriebenen und empfangenen Briefe bietet nach Verlauf von mehr als 300 Jahren (1605 editio princeps des Serrarius) die sechste vollständige und selbständige Veröffentlichung dieser für die Geschichte der Christianisierung und der Kulturzustände Deutschlands in seiner Urzeit so überaus wichtigen Quelle. Sie bildet den ersten Band einer neuen Reihe der Schulausgaben der Monumenta Germaniae historica, die bedeutungsvolle Briefsammlungen aus den schon erschienenen Epistolaebänden wiederholen oder vorausgreifend zum ersten Mal in den M. G. wiedergeben soll. Tangl's Ausgabe ist viel mehr als eine Wiederholung derjenigen Dümmlers von 1892 in den Epistolae Merovingici et Karolini aevi tom. I (40) p. 215—431. Sie beruht auf einer umfassenden neuen Untersuchung der Überlieferungsgeschichte dieser Sammlung auf Grund der drei ältesten Handschriften mit selbstständigem Überlieferungswert. Man wird diese kritische Vorarbeit erst voll zu würdigen vermögen, wenn T.'s „Studien zur Neuausgabe der Bonifatius-Briefe“ im 3. Hefte des 40. und im 1. Hefte des 41. Bandes des „Neuen Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ vorliegen werden. N. A. 40, 3 mit den Untersuchungen über die Entstehung und Geschichte der Sammlung ist demnächst zu erwarten, später ist hier darüber zu berichten. Aus der knappen Zusammenfassung seiner Ergebnisse, die T. jetzt in seiner Einleitung gibt, sei erwähnt, daß die Briefe des Bonifatius an die Päpste, die von ihm in Entwürfen gewiß nicht minder sorgfältig gesammelt worden sind wie seine Briefe an die angelsächsischen Landsleute, bis auf einen einzigen noch vor Ausgang des 8. Jh.'s verloren gegangen sein müssen, da ihr Verlust schon in der ältesten (Münchener) Hs. zutage tritt. T. wird die Acta deperdita in seiner 2. Abhandlung zusammenstellen. In der zeitlichen Einordnung der Briefe weicht T. in gar manchen Fällen von Dümmler ab. Die Begründung gibt er

jeweilig in kurzen Bemerkungen, bzw. verweist er auf längere Ausführungen im N. A. Eine Tabelle der Brieffolge mit T.'s und Dümmlers Datierungen am Schlusse der Einleitung erleichtert die Übersicht, die Zählung ist bei T. dieselbe wie bei Dümmler. Der handschriftliche Apparat wurde von T. mannigfach bereichert, und die sorgfältige Nacharbeit ist auch gegenüber T.'s Übersetzung der Briefe des Bonifatius in den „Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit Bd. 92“ (1912), über die ich Ztschr. 47, 342 berichtet habe, überall zu erkennen. Ich verweise z. B. auf die Deutung der einzelnen Gaunamen, die im Untertitel des „an die Großen und das Volk der Provinzen Germaniens“ gerichteten 43. (päpstlichen) Briefes genannt werden. T. kehrt hier jetzt, wie ich es a. a. O. befürwortet hatte, zur Deutung der Borthari auf die Brukerer, die Zeuß und Dümmler empfohlen hatten, zurück, während H. B. Wenck, Rettberg und Hauck darunter Anwohner unserer Wohra haben sehen wollen. Ich habe nur anzumerken, daß nun die Überschrift T.'s statt „an Große und Volk in Hessen und Thüringen“ dem Wortlaut der Briefadresse entsprechend allgemeiner hätte gehalten werden sollen, da die zwischen Lippe und Ruhr wohnenden Brukerer auch bei weitester Deutung des Hessennamens sonst nicht einbegriffen sind. In Anmerkung zu Nr. 89, dem Zachariasprivileg für Fulda, nimmt T. zustimmend Stellung zu den Ergebnissen der Untersuchungen Stengels (vgl. Ztschr. 48, 321), der die früheren Forschungen T.'s weitergeführt hat. Die vierfachen Register am Schluß des Bandes (Namen-, Wort- und Sachregister, Verzeichnis der Bibelzitate und der Briefanfänge) seien dankbar hervorgehoben, endlich auch die Lichtdruckproben aus den drei ältesten Handschriften.

Marburg.

K. Wenck.

Gustav Krüger zur Feier seiner 25jährigen Wirksamkeit als ordentlicher Professor der Theologie in Gießen gewidmet von Schülern und Freunden. 131 S. Darmstadt, Histor. Verein f. d. Gr. Hessen, 1916.

Mit Beginn des Sommersemesters 1916 feierte der Gießener Kirchenhistoriker Gustav Krüger den Abschluß einer fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit als Ordinarius an der dortigen theologischen Fakultät. Wer die Lage der Dinge an der hessischen Landesuniversität einigermaßen kennt, insbesondere die Stellung Krügers, wird es als selbstverständlich ansehen, daß seine Schüler und Freunde den Gedenktag nicht ohne Feier vorübergehen lassen wollten: sie haben eine Festschrift überreicht mit Beiträgen zur hessischen Kirchengeschichte (nur der Beitrag von E. Fuchs fällt etwas aus diesem Rahmen heraus). Das könnte befremden, da Krügers akademische und literarische Wirksamkeit auf diesem Gebiete nicht liegt; er hat m. W. nur einmal, und auch da nicht von territorialkirchengeschichtlichen Gesichtspunkten aus, gelegentlich der Jubiläumsfeier der 400jähr. Wiederkehr des Geburtstages Philipps des Großmütigen 1904 in einer Festrede sich ein Sujet aus der hessischen Kirchengeschichte, eben den Charakter jenes Fürsten, gewählt. Und doch liegt in der Wahl des Inhaltes der Festschrift ein guter Sinn und eine bewußte Absicht: sie ist damit ein Vertrauensvotum von im praktischen Amte stehenden hessischen Pfarrern an den akademischen Lehrer, der s. Z. durch eine improvisierte Tischrede über die „unkirchliche Theologie“ mit ihrem „seelengefährdenden Gifte“ einen Sturm der Entrüstung entfesselte, den auch die sofort gegebene Aufklärung über die pointierten Worte nicht zu beruhigen vermochte. Hier liefern die

Männer der Praxis den Tatbeweis, daß sie, obwohl Schüler Krügers, ja gerade als Schüler Krügers dank der von ihm erhaltenen wissenschaftlichen Rüstung innerhalb der Landeskirche ersprießlich und segensreich zu wirken vermögen. Durch geschichtliche Arbeit an der Landeskirche zeigen sie, daß sie ihnen lieb und wert geworden ist, und bekunden die Notwendigkeit der Verbindung von Wissenschaft und Pfarramt.

Die Beiträge werden eröffnet durch F. Herrmann, der nach einer Handschrift des Darmstädter Archivs die Statuten der Pfarrkirche zu Friedberg aus dem Jahre 1517 mitteilt und erläutert; es handelt sich speziell um die Stellung und Funktion der Altaristen, deren es 24 gab. Die Organisation des Kollegiums, im einzelnen sehr interessant, lehnt sich stark an die Stiftskirchen an; sehr detailliert sind die Angaben über das Altarvermögen (corpus), seine Zusammensetzung und Verwendung; ungenügende Bezahlung und ungenügende Beschäftigung ließen die Altaristen schließlich zum „geistlichen Proletariat“ heruntersinken. E. Preuschen handelt von der Erbacher Kirchenordnung von 1560 auf Grund der Erbacher Akten, eine Ergänzung bietend zu der 1772 erschienenen Erbacher Reformationsgeschichte von J. Ph. W. Luck. Die Grundlagen der späteren Kirchenordnung werden (mit Luck) in einer Verfügung von 1544 erblickt, die Ordnung selbst ist spätestens 1549 verfaßt, wurde aber vor der Drucklegung (1560) Melanchthon vorgelegt, dessen Bemerkungen mitgeteilt werden. Man hat sie beim Drucke der K. O. nicht berücksichtigt. Den umfangreichsten Beitrag zur Festschrift hat W. Diehl geliefert in seiner Geschichte der Reformation und Gegenreformation von Assenheim, Bönstadt, Rendel, Ilbenstadt, Södel, Erbstadt, die dem Patronate des Klosters Ilbenstadt unterstanden. Die Einzelheiten mit zahlreichen Personalnachrichten können hier nicht angegeben werden, die Gegenreformation setzte 1627 ein und kam 1630 zum Abschluß, doch half dann die schwedische Okkupation.

H. Linck erzählt humorvoll von den Amtsschwierigkeiten eines pietistischen Pfarrers in Partenheim, Magister Christoph Theophil Kausler, eines geborenen Württembergers, der, um seine Schäflein vom Sonntags-Dämmerschoppen fernzuhalten, „Hausübungen“ — L. hätte erläuternd hinzufügen können: eine schwäbische „Stunde“ — einrichtete, damit aber auf heftigen Widerspruch stieß. Er mußte vom Platze, nicht ohne vorher noch den Kummer einer Separation zu erleben. W. Gaul gibt sehr wertvolle Beiträge zur Geschichte des ev. Katechismus im Großherzogtum Hessen während des 19. Jahrh. (zu denen eine Fortsetzung inzwischen in den Beiträgen zur hessischen Kirchengeschichte VII H. 4 erschienen ist). Es wird behandelt der Versuch zur Herstellung eines allgemeinen Landes-Katechismus für alle rechtsrheinischen Gebiete: der Prorektor Zimmermann und der Subrektor Sartorius übernahmen die Ausarbeitung und reichten nach 10 Jahren den Entwurf ein, der dann kraft des Votums der Gießener Fakultät abgelehnt wurde. Inhaltlich war der Katechismus rationalistisch. Weiter skizziert G. den sogen. „republikanischen Katechismus“ von 1792 und den Kaiserlichen Katechismus, beide z. T. in Rheinhessen eingeführt; endlich den rheinhessischen „evangelischen Katechismus“ von 1823, ein Produkt der Union, aber nicht nur, wie man bisher glaubte, den kleinen Lutherschen und Heidelberger Katechismus, sondern auch noch ein rationalistisches Spruchbuch verarbeitend. Zu diesen historischen Arbeiten tritt nun eine systematische von E. Fuchs über die „Zukunftskraft der Wormser Lutherworte“; diese als Symbol nehmend, entwickelt F. feinsinnig und doch

zugleich kraftvoll das Wesen Lutherischer Ethik als sittlichen Selbstentscheidendes. „Nur da findet man den rechten Maßstab, wo man das gewaltige Empfinden Luthers teilt, daß die Wahrhaftigkeit der menschlichen Innerlichkeit das Höchste ist“. Sehr wertvoll ist dabei der Versuch, die Ethik Luthers gegen die Ethik Calvins auszuspielen, die an England erläutert wird, wodurch zugleich eine patriotische Nuance in die Darstellung hineinkommt. Im Gegensatz zu Troeltsch zeigt F. gerade im Calvinismus eine doppelte Ethik auf, die Ethik der Berufenen gegenüber den Verworfenen, während er umgekehrt in Luther den Propheten einer „neuen Art der Weltbeherrschung sieht, die der Weltstellung Englands gefährlich und unheimlich ist“, den Propheten einer Neugestaltung des deutschen Volkes im Sinne der Schleiermacher, Fichte u. a. Aber ob das nicht Luther modernisieren heißt? F. will jene Neugestaltung des deutschen Volkes unmittelbar aus Luther herleiten. Dafür hat er den Beweis aber nicht erbracht; es dürfte sich doch wohl mehr um indirekte Wirkungen handeln, herausgewachsen aus der Zerbrechung der Heteronomie des Gewissens in der Tat von Worms. Insofern ist diese in der Tat Keimzelle, aber wenn man hier von Entwicklung reden will, so ist es keine genetische, sondern eine epigenetische, d. h. es kommen Kräfte hinzu, die mit Luther nichts oder kaum etwas zu tun haben. Das, was F. als „deutsche Kultur“ kennzeichnet, zusammengefaßt im Staatsorganismus und getragen vom nationalen Pathos, gerade das hat Luther nicht. F. will eine Einheit, wo Luther nur die dualistische Spannung kannte. Sofern dann freilich zu jener Kultureinheit auch die Religion, sogar als Hauptpfeiler, gehört, hat Luther natürlich der Gegenwart etwas zu sagen, aber es ist ein Luther, der gewisse Gedanken von ihm heraushebt und aus andersartigen Zusammenhängen löst. Die Gedanken von F. sind als Kritik von Troeltsch's „Soziallehren“ sehr beachtenswert. Ein Irrtum ist es, wenn S. 107 die von Luther in der hessischen Doppelehe empfohlene Notlüge unter den Gesichtspunkt einer „Gefährdung großer Interessen“ gerückt wird. Damit hat sie nichts zu tun; sie ist vielmehr klassisches Beispiel dafür, wie gänzlich gleichgiltig Luther Welt und Kultur ist gegenüber einer göttlichen Forderung, die im vorliegenden Falle die Doppelehe pro foro interno tantum gestattete. (Näheres in meinem Buche: Luther und die Lüge 1912, vgl. Ztschr. 48, 339.)

Zürich.

W. Köhler.

Karl Knoke, Niederdeutsches Schulwesen zur Zeit der französisch-westfälischen Herrschaft 1803—1813 = Monumenta Germaniae Paedagogica, Band LIV. Berlin, Weidmann 1915. XVI und 431 S. 11 M.

Das kurzlebige Königreich Westfalen hat zwar manchen Geschichtsschreiber gefunden, aber noch keinen, der die höchst interessante Aufgabe völlig befriedigend gelöst hätte. Denn während der kurzen Zeit seines Bestehens vom 28. August 1807 bis zum 28. September 1813 sind durch tüchtige Männer im Innern des Landes zahlreiche Anregungen gegeben worden, die eine eingehende vollständige Darstellung verdienen. So ist es besonders dankenswert zu begrüßen, daß in diesem starken, vielfach auf erste Quellen zurückgehenden Buche das gesamte Unterrichtswesen untersucht worden ist. Da das Kurfürstentum Hannover bereits 1803 in französischen, 1806 in preußischen, 1807 z. T. und 1810 ganz in westfälischen Besitz geriet, hat der gelehrte Verfasser seine Arbeit schon mit dem Jahre 1803 begonnen. Auch

lagen ihm als Professor zu Göttingen die Verhältnisse dieser Hochschule und Hannovers näher und wohl auch mehr am Herzen als die der anderen Teile Westfalens. Immerhin finden wir doch auch wertvolle Untersuchungen aus diesen Gebieten und somit auch aus dem ehemaligen Kurhessen.

Aber gerade hier sind leider dem Verf. manche Vorarbeiten entgangen, die sein schönes Bild völlig abzurunden imstande gewesen wären. Nach meiner Kenntnis der Verhältnisse wird er wohl dem berühmten Schweizer Geschichtsschreiber Johannes Müller (vom Kurfürsten-Erbischof zu Mainz unter dem Namen Müller von Sylvelden in den Reichsritterstand erhoben) nicht ganz gerecht. Dieser war trotz seines Sträubens von Napoleon am 17. November 1807 zum westfälischen Minister-Staatssekretär (d. i. -Präsidenten) ernannt worden und hatte diese Stellung nur angenommen, weil ihm nach drei oder vier Jahren, wenn das neue Königreich in Ordnung sei, auf eine ruhige schöne Stelle Hoffnung gemacht wurde, in welcher er hoffen konnte, die neuen Erfahrungen zu seinen Studien verwenden zu können. Aber bald legte er dieses Amt nieder und wurde Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, dem das gesamte Schulwesen des Königreichs unterstand. In dieses Gebiet Klarheit, Ordnung und Gemeinsamkeit zu bringen, war gewiß keine leichte Aufgabe, namentlich da finanzielle und andere Schwierigkeiten sich bald geltend machten. Aber Müller hat so viel Nützliches geleistet, als es nur irgend anging, bis er am 29. (nicht 11.) Mai 1809 starb. Knoke's Behauptung, daß nur wenige Bekannte ihn zur letzten Ruhestätte geleitet hätten, steht die Mitteilung im Morgenblatt für gebildete Stände, 1809, Nr. 144, gegenüber, daß sein Leichnam am 31. Mai mit großem Gepränge bestattet worden sei. Auf seinen Vorarbeiten beruhten dann die Leistungen seines Amtsnachfolgers Freiherrn von Leist.

Bekannt ist, daß in der westfälischen Zeit die Universitäten zu Rinteln und Helmstedt aufgehoben worden sind. Mit Recht billigt auch Knoke diese Maßnahme, doch geht er nur recht kurz darauf ein. Etwas ausführlicher wird dagegen Marburg behandelt, dessen Universität nach Heppe, Kirchengeschichte II, S. 364, besonders durch den früheren Präfekten von Marburg, Ludwig von Berlepsch, gerettet wurde. Der Bücherbestand der Philippina wurde wesentlich vermehrt, zur Anlegung eines größeren botanischen Gartens wurde ein Stück Domänenland geschenkt, ein mathematisch-physikalischer Apparat wurde geschaffen, ein Universitätskrankenhaus eingerichtet usw.

Auch auf dem Gebiete des höheren Schulwesens wurde eifrig gearbeitet. In jeder Departementsstadt sollte eine gelehrte Schule zur Vorbereitung für die Universität und eine Bürgerschule zur Erwerbung derjenigen Kenntnisse, die für jeden Stand und für gebildete Menschen notwendig und nützlich sind, also eine Realschule, errichtet werden, wie es in der Hauptstadt Kassel am 1. Oktober 1812 geschehen ist. Ein vortrefflicher Lehrplan wurde diesen Anstalten gegeben.

Ferner sollte der Volksunterricht im ganzen Königreiche einförmiger gestaltet und nach den Regeln der verbesserten Methodik neuerer Zeit eingerichtet, auch eine schärfere Bestimmung der Grenzen des Lehrer- und Prediger-Standes getroffen werden. Aber dazu ist es bei der Kürze der Zeit nicht gekommen.

Dagegen entstanden neue Unterrichtsanstalten fachlicher Art, z. B. auf dem Gebiete des Heeres- und des Forstwesens. Auch wurde

die Gleichberechtigung der verschiedenen Religionen durch Errichtung von katholischen und israelitischen Schulen betont.

So liegt hier ein außerordentlich dankenswertes Werk vor, dem langjähriger Fleiß und gute Sachkenntnis anzumerken ist. Hoffentlich wird es bald einmal ergänzt durch genauere Ausführung der damaligen hessischen Unterrichtsverhältnisse, wozu einige Schriften von mir vorliegen.

Marburg.

Karl Knabe.

Sonnwendgruß ihren im Felde stehenden Kommilitonen am 21. Juni 1916 zugesandt von der Universität Marburg. Marburg a. d. Lahn. Elwert 1916. 87 S. 8°. 1 *M.*

Aus dem schmucken Hefte, das mit einer prächtigen Skizze des Marburger Schlosses von Otto Ubbelohde geziert ist, sind hier zu verzeichnen der Nachruf an den Physiologen Friedrich Schenck (1862—1916) von Frz. Tuczek und der Aufsatz von Frz. Richarz über das neue physikalische Institut, beide mit Bild.

Marburg.

K. Wenck.

G. Kawerau, Zwei Briefe aus den Tagen der lutherischen Orthodoxie: Archiv für Reformationsgeschichte . . . hggb. von Walter Friedensburg 12 (Leipzig 1915), 301—303.

1) Die Kurfürsten August von Sachsen und Johann Georg von Brandenburg an den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz über die Ablehnung der Konkordienformel durch Landgraf Wilhelm von Hessen: 1580 März 28. 2) Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen an Landgraf Ludwig IV. in Marburg (nicht Pfalzgraf Ludwig, wie es S. 302 heißt) über den Dresdener Hofprediger David Steinbach: 1592 Juli 13. Da nur die Unterschriften der Fürsten eigenhändig sind, hätte eine Vereinfachung des buchstabengetreu wiedergegebenen Briefwortlauts kein Schade gebracht.

IX. Kriegsgeschichte.

Hessische Volksbücher. Hggb. v. Wilh. Diehl. 26 u. 27. Aus tiefer Not. Hessische Briefe und Berichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Gesammelt und erläutert von Fritz **Herrmann**. Erste Hälfte. Friedberg 1916. Selbstverlag des Herausgebers. Für den Buchhandel: H. L. Schlapp, Hof-Buchhdlg. in Darmstadt. — 176 S. 8°.

Das dankenswerte Sammelwerk der Hessischen Volksbücher bietet in seiner jüngsten Veröffentlichung verschiedene wertvolle Mitteilungen zur oberhessischen Kriegsgeschichte. Ein Brief des Pfarrers Valentin Eckhart, dt. 22. Juni 1622 aus Stumpertenrod, berichtet über eine braunschweigische Einquartierung. In dieselbe Zeit fällt ein Schreiben des Pfarrers D. Georg Herdenius an seinen Schwager, den Superintendenten D. Konrad Dieterich in Ulm, über die Plünderung von Echzell. Weiter interessieren hier verschiedene Berichte über die Drangsale von Echzell, Berstadt, Dauernheim, Stadt und Gericht Nidda, Bingenheim und andere Orte der Wetterau im Sept. und Okt. 1634. Die Mitteilungen entstammen zum größten Teile dem Staatsarchiv zu Darmstadt. — Dem Texte der Schriftstücke geht eine lesenswerte Einleitung voraus, die in allgemeinverständlicher Darstellung über die Entstehung des 30jähr. Krieges,

vornehmlich auch über die zweite Periode, den sog. dänisch-sächsischen Krieg, genauer unterrichtet. In trefflicher Weise wird der Text der Stücke durch die zahlreichen Anmerkungen erläutert, die die Schrift abschließen. F. Herrmann bedauert, daß er seine Arbeit nicht so hat ausbauen können, wie es ihm vorschwebte. Er steht selbst in der Front. Nach Beendigung des Weltkriegs gedenkt er zum zweiten Teile zu vereinigen, was er noch in seiner Mappe hat, und wird dann auch Gelegenheit haben, die vorhandene Literatur noch stärker heranzuziehen, so besonders die gediegenen Schriften von Karl Frhrn. v. Reitzenstein („Feldzug des Jahres 1621“, Suppl.-Hft. d. Milit. Ges. München pro 1885/87, und „Feldzug des Jahres 1622“, München, P. Zipperer's Buchhdlg. (M. Thoma). 1891). Auch das Staatsarchiv zu Darmstadt bietet noch weiteren reichhaltigen Stoff für diese Zeit, so den Briefwechsel des Landgrafen Moritz und des Landgrafen Ludwig V. — In Anmkg. 15, S. 167 seiner Schrift, verweist F. Herrmann bezüglich des Treffens bei Kirtorf (20. Dez. 1621) auf die „Wetterfelder Chronik“, Gießen 1882, S. 174. Die Darstellung Matthaei's ist indessen unzutreffend. Er folgt Rommel, VI. B., S. 199, wo jenes Treffen irrtümlich in das Busecker Tal verlegt wird, auf Grund einer mißverstandenen Stelle des *Theatr. Europ.* Aus G. Mittendorff, Herz. Christ. v. Braunschweig Wirksamkeit während des 30jährigen Krieges (*Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen N. F. I.*, S. 15), dessen Schrift schon bei Dahlmann-Waitz, *Quellenkunde*, verzeichnet ist, hätte M. den wahren Sachverhalt ersehen können. Vgl. auch A. Duncker in der *Deutschen Literaturzeitg.* Jahrg. 1883, Nr. 4, S. 122.

Laubach in Hessen.

Dr. August Roeschen.

Oberst a. D. [Wilhelm] **Medicus**, Bayerns Anteil am Herbstfeldzug 1813: *Altbayerische Monatsschrift*, hggb. vom Historischen Verein von Oberbayern, Jg. 12 (1913/14), 97—107.

Der Aufsatz stützt sich im wesentlichen auf die Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte und die Werke von Friederich (Die Befreiungskriege), Döberl (Bayern und die deutsche Erhebung) und Hermann Müller (vgl. *Ztschr.* 47, 393). Er versucht glücklich Wredes Verhalten, insbesondere während der Schlacht bei Hanau („ein Begegnungsgefecht, in dem beide Teile unvermutet aufeinander stießen“), zu rechtfertigen und verständlich zu machen.

B. Hessische Zeitschriften, Heimatblätter und Kalender.

Hessenland. Hessisches Heimatsblatt. Zeitschrift für hessische Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Literatur und Kunst. 30. Jahrg. 1916. Nr. 1—16.

Aus der Kriegszeit (außer den in jeder Nr. enthaltenen persönlichen Nachrichten): Kriegserlebnisse eines Kasseler (7—9, 12—16): Fortsetzung der gemütvollen Schilderungen eines Pionieroffiziers (vgl. *Ztschr.* 49, 343). — Stabsarzt Has, Der Einzug der Deutschen in Paris vor 45 Jahren (9). — E. Wenzel, Magdeburg, Gedanken des Landgrafen Wilhelm IV. über den Krieg (13): Aus dem „ökonomischen Staat“ des Landgrafen. — *Landesgeschichte*: P. Weinmeister, Die Teuerung von 1816 in hessischen Denkmünzen (1): Be-

achtenswert sind die Getreide-, Kartoffel-, Brot- und Butterpreise, die der Verf. im Vergleich zu unserer Zeit berechnet hat. — Joachim Kühn, Der kurhessische Familienzwist in den letzten Jahren der Kurfürstin Auguste (2—6): „Nach ungedruckten Dokumenten aus dem Pariser Ministerium des Äußern“ d. h. den Depeschen des französischen Gesandten in Kassel (1822—1840) Chevalier de Cabre. Als Gegenstück zu den von Treitschke benutzten Berichten des preußischen Gesandten Frhr. v. Canitz verdienen die Akten Aufmerksamkeit. Es wird aber immer schwierig sein, in diesen unerquicklichen Begebenheiten den Kern der Wahrheit aus dem Gewebe von Klatsch und Bosheit loszulösen. — Prof. G. Schumacher, Höxter, Eine Reise König Jérômes durch seine Staaten (12): Empfang in Höxter am 4. September 1812; nach städtischen Akten. Derselbe Verfasser veröffentlicht nach Akten des Staatsarchivs in Münster einen Bericht des Prorektors Bauer vom 12. August 1811 über die Ablieferung von Büchern aus der Corveyer Klosterbibliothek an die Universitätsbibliothek in Marburg (5). — Br. Jacob, Kassel, Das Ende des kurhessischen Staates (13). — *Landes- und Volkskunde*: F. Pfaff, Das Naturschutzgebiet am oberen Kuhberg bei Sababurg im Reinhardswald (3 und 4): Eine Würdigung der im vorigen Band der Ztschr. (49, 244) besprochenen Schrift von W. Bock mit wertvollen Ergänzungen, besonders auch in geschichtlicher Hinsicht. — Heinrich Franz, Der Hexenglaube in Hessen. I. Hexentreiben (1—3). II. Hexenabwehr (10, 11 u. 12, S. 190): Die Aufsätze beruhen auf guter Kenntnis des einschlägigen hessischen Schrifttums. — *Sprache und Namenforschung*: Hessen-Nassauisches Wörterbuch (5): Bericht Prof. Wredes über das Arbeitsjahr 1915. Vgl. unten S. 267. — Dr. Wilh. Schoof, Beiträge zur Flurnamenkunde. 1. Der Flurname „im Anspann“ (5). 2. Der Flurname „am Buttermarkt“ (6). 3. Der Flurname „am Biegen“ (15). 4. Der Straßename „am Pilgrimstein“ (16): Der in Hessen, Thüringen und Nassau verbreitete Flurname Anspann war in den Hessischen Blättern für Volkskunde 13 (1914), Mitteilungen für die Flurnamensammlung, S. VI ff. mit Namen in Zusammenhang gebracht, die einen Winkel oder einen Platz in schluchtartiger Lage bedeuten, wird aber jetzt erklärt als eingehogter Weideplatz in Privatbesitz (Ass und Peunt) im Gegensatz zu Allmende. Demgegenüber ist aber zu betonen, daß im Hennebergischen Anspann und Aspe offenbar Gemeindeland sind, vgl. E. Koch im Meininger Tageblatt 1909, März 7, Nr. 55. Auch in „Buttermarkt“, „Biegen“ und „Pilgrimstein“ (Billichen-, Bilge-) soll das ahd. biunda = eingehogtes Privatgrundstück stecken. — Schoof, Der Name Hessen (8 u. 9): Sch. ist mit Vilmar der Ansicht, daß der Name Hessen mit dem der Chatten nichts zu tun hat, sondern einen Flurnamen darstellt, der auf Grund volksetymologischer Umdeutungen auf Ass, Essen = Weide zurückgeht. — K. Usbeck, Niederzwehrener Flurnamen (7): Eine willkommene Zusammenstellung, die auch für andere Gemeinden erwünscht wäre. — *Ortsgeschichte*: Walter Kürschner, Küchenordnung im Hause des Deutschen Ordens zu Marburg 1580 (2—4): Aus dem Staatsarchiv Marburg; eine ausgezeichnete Quelle für das tägliche Leben der Deutschherren und ihres Gesindes. — Br. Jacob, Marburg zu Beginn der Herrschaft des Brabanter Fürstenhauses in Hessen (6) und Marburg 1500—1650 (8 u. 9). — Joachim Kühn, Kasseler Bilderbogen aus der Revolutionszeit (7 u. 8): Reise-Schilderungen aus dem „Journal des Luxus und der Moden“ (1798) und dem „Neuen grauen Ungeheuer“ (1796). Das hessische Zeitungswesen

bedarf einer Bearbeitung, zu der sich Verf. entschließen könnte. — H. Völker, Der große Brand von Frankenberg, 9. Mai 1476 (9). — Al. Holtmeyer, Die bangeschichtliche Entwicklung Kassels (13 u. 14): Bericht über 3 Vorträge im Hessischen Geschichtsverein (mit Abbildungen), die uns mit Spannung den Band über die vom Vortragenden bearbeiteten Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt erwarten lassen. — M. Brehm, Armenfürsorge im 17. Jahrhundert. Nach Abteröder Gemeinderechnungen (15). — *Kunst*: Ernst Zöllner, Das hessische Kriegergrabmal (1), mit einer Abbildung des preisgekrönten Entwurfs von Minnie Schulz. — E. Zöllner, Willingshausen im hessischen Kunstleben (6): Märzausstellung des Kasseler Kunstvereins. — Karl Siebert, Die Modelle von Professor Georg Cornicelius (12—14): Seitdem der Verf. durch sein Buch über Cornicelius (vgl. Ztschr. 41, 329 f.) diesem Künstler die gebührende Stellung gesichert hat, die ihm zumal in seiner Heimat zukommt, ist immer mit Freuden zu begrüßen, wenn er in Wort und Bild aufs neue uns näher gebracht wird. Das „Hessenland“ hat schon oft dazu beigetragen und bringt auch zu vorliegendem Aufsatz prächtige Bilder. — *Dichtung*: Prof. Dr. Rud. Göhler, Franz Dingelstedt und Heinrich Koenig (2): Abdruck von drei Briefen Koenigs mit Erläuterungen von 1836, 1844 und 1855, aus denen hervorgeht, daß die Beziehungen der beiden besser waren, als man aus den unfreundlichen Äußerungen, die Knudsen kürzlich veröffentlicht hat (vgl. Ztschr. 49, 348), schließen könnte. — Prof. Dr. W. Deetjen, Weimar, Aus Dingelstedts letztem Semester (10 u. 11): Drei „Episteln“ an seinen Freund Julius Hartmann. — Gg. Schwiening, „Das Lied der Deutschen“ und sein Dichter in seinen Beziehungen zu den Brüdern Grimm und anderen Hessen (16): Vorwiegend aus Hoffmanns v. Fallersleben „Mein Leben“ werden des Dichters Beziehungen zu den Grimms, Vilmar, Louis Spohr und Dingelstedt berührt. — *Persönlichkeiten*: Prof. Dr. Otto Ankel in Hanau † (3, S. 46), der noch kürzlich für das humanistische Gymnasium eingetreten ist. — Pfarrer Friedrich Hufnagel in Kesselstadt † (ebenda): Pfarrer C. Henß in Windecken hat ihm in den Mitteilungen der Gelnhäuser Pfarrkonferenz, 2. Jahrg. Nr. 1, S. 2—8, einen warmen Nachruf gewidmet. — Eine Abbildung der Büste des Professors Heinrich Gerhardt von Joseph Limburg findet sich in Heft 5; vgl. noch J. Lulvès, Der Nestor der deutsch-römischen Künstlerschaft (Heinrich Gerhardt, gest. 24. Oktober 1915), Deutsche Revue 41 (1916), Februarheft. — P. Heidelbach, Georg Steinhausen. Zu seinem 50. Geburtstage (11). — Gg. Schwiening, Emil Jacobi † (15). — Prof. Dr. W. Küster † (16, S. 252), Vorsitzender des Hanauer Geschichtsvereins.

Hessische Chronik. Monatsschrift für Familien- und Ortsgeschichte in Hessen und Hessen-Nassau. Begründet von Dr. Herm. Bräuning-Oktavio. Herausgegeben von Professor D. Dr. Wilh. Diehl. 5. Jahrgang 1916. Heft 1—8. Darmstadt, Verlag L. C. Wittich.

Für unser Arbeitsgebiet kommen in Betracht: Viktor Würth, Wappen blühender hessischer Bürgergeschlechter, mit Zeichnungen von Amalie Schädel (2 und 5) XVI (vgl. Ztschr. 49, 347): Dietz, Klingelhöffer (aus dem hessischen Hinterland), Rencker, Stammler. XVII: Buff. Heraeus (Heer aus Wetter). Walther II. Wilbrand. Würth. — Paul Strack, Aus der Familienchronik des Professors Dr. Max Leberecht Strack in Gießen und Kiel (3): Die Familie stammt aus Großen Buseck, von wo sie anfangs des 18. Jahrhunderts nach Idstein verpflanzt wurde.

Die Zugehörigkeit des Gießener Stadtpräzeptors Johannes Strack (1672—1722) zur Familie ist noch nicht erwiesen (vgl. Hessische Chronik 1914.) — Stadtpfarrer Karl Sell in Erbach, Zur Geschichte der hessischen Familie Sell (4, 5, 6 und 7): 1. Die Schottener Bürgerfamilie Sell. Reiche Bestände des Schottener Stadtarchivs ermöglichten, von Niklas Sell ab, der 1541 wahrscheinlich als Tuchmacher genannt wird, eingehende Nachweise zu bringen. 2. Die Pfarr- und Beamtenfamilie. Darunter sind zu nennen der Gießener Jurist Wilhelm Sell (1804—1846) und dessen jüngster Sohn, der Bonner Theolog Karl Sell (1845—1914). — Diehl, Studien zur Marburger Universitätsmatrikel (3): Diese Arbeit soll den Grund legen zu einer Neubearbeitung der Marburger Universitätsmatrikel, die nicht bloß Namen, sondern Personalien bietet. Dem Verf. schwebt also wohl El. v. Steinmeyers Riesenarbeit vor (Ztschr. 47, 431). Möge das Jubeljahr 1927 der Marburger Hochschule ein solches Werk uns schenken. — Diehl, Adam Hertzog, 1597—1598 Pfarrer in Langen (3, S. 70): Vorher Pfarrer in Hirschau in der Oberpfalz, 1598—1600 reformierter Inspektor in Hanau. — Diehl, Lorenz Friedrich Müller, der Erbauer des Darmstädter Hofes in Frankfurt a. M. (6): Entammt einer bekannten Baumeisterfamilie, die namentlich in Gießen im 17. und 18. Jh. tätig war. — Diehl, Aus alten Leichenreden IV. V. (6 u. 7): U. a. Kaplan Johann Georg Lauckhard in Reichelsheim († 1699) und Katharina Leuchter, Tochter des Ratsverwandten Georg Ort in Marburg, Gattin des Superintendenten D. Heinrich Leuchter in Darmstadt, starb 1649. — C. Usbeck, Lehrer in Niederrzwehren, Zum hundertjährigen Todestage der hessischen Grimmschen Märchenfrau Viehmann aus Niederrzwehren (17. November 1915), in Heft 3: Der Verf. hat darüber auch in seiner Niederrzwehener Chronik gehandelt (Ztschr. 42, 146 f.) und im Hessenland 29, 1915, Nr. 21, S. 333 (vgl. Ztschr. 49, 345). — *Ortsgeschichte*: Diehl: Zur Geschichte der Niddaer Kirche (7): Nach Abbruch der baufälligen Kapelle auf dem Markt wurde in den Jahren 1615—1618 eine neue Kirche gebaut durch den Meister Ulrich de Fonesto, sonst Wolff oder der Mailänder genannt. Die später als Schule benutzte Johanniterkirche zerfiel mehr und mehr. Heute hat sich nur noch der Turm erhalten. Nähere Angaben der benutzten Quellen fehlen. — *Kleinere Beiträge*: „Ein grober Solms“ (4, S. 96) wurde der von Stolberg vorgeschlagene lutherische Pfarrer Heinrich Fuchs aus Effolderbach genannt, der 1599 gegenüber dem reformierten hanauischen Schulmeister Johann Agricola in Ortenberg für die dortige Pfarrei vorgeschlagen war. — Über die fürstliche Gruft in Münster bei Butzbach (5, S. 120), der Ruhestätte der unglücklichen Anna Elisabeth, Tochter des Herzogs August von Sachsen-Lauenburg und der Gemahlin des Landgrafen Wilhelm Christoph von Hessen-Bingenheim (geb. 1624, † 1688) findet sich eine kurze Nachricht.

Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. Neue Folge. 5. Band, Nr. 19 u. 20. 1915. 6. Band, Nr. 1. 1916.

S. 334—368: Jos. Schlippe, Louis Remy de la Fosse und seine Bauten: Schluß des Ztschr. 49, 842 berührten Aufsatzes, der sich mit dem großartigen Schloßentwurf für Darmstadt eingehend beschäftigt und auch du Ry kurz streift (S. 364 f.) — S. 379—396: Alphabetisches Namen und Sachregister von Karl Esselborn. — 6, S. 15—20: W. Lindenstruth, Die ehemalige Gemarkung Omelshausen [Amelungshausen] im Busecker Tal: Ergänzung zu den Ztschr. 44, 345 und 45, 355 genannten Aufsätzen mit einem Kärtchen. — S. 29—37: Ernst

Götz, Die historische Berechtigung und Bedeutung des hessischen Kriegszeitungsarchives: Diese in Darmstadt betriebene Kriegsarbeit wird auch in anderen Landschaften und von künftigen Erforschern unseres Kriegslebens einst dankbar gewürdigt werden.

Die Heimat. Volkstümliche durch Bildschmuck erläuterte Halbmonatschrift [seit Nr. 6 Wochenschrift] für Kurhessen, Thüringen mit dem Eichsfeld und Südhannover. 1. Jahrgang, Nr. 1 (März) bis 19 (August) 1916. Vierteljährlich 1,20 *M.*, Einzelnummer 10 *pf.*

Wilhelm Hartung, der Verleger und Schriftleiter (Leipzig, Thomasring 3), beginnt dieses neue Heimatblatt mit dem Abdruck des „Prinz Rosa-Stramin“ von Ernst Koch (Eduard Helmer). Das ist gewissermaßen sein „Programm“. Nach Hochhuth bringt er „Die Revolution in Eschwege am Ende des Jahres 1806 und im Anfange des Jahres 1807“ (1—8) und kleinere Lese Früchte und Neuigkeiten „aus unserer Väter Tagen“ und den heimatlichen Bergen. Von Lebensbildern bekannter Hessen seien genannt: C. E. Hellmayr, Hans Graf von Berlepsch (8 u. 9) und Heinrich Henkel (10—13). Boettes Bild von dem alten Stadtkämmerer Friedrich Wilhelm Sperber in Allendorf (10—12) ist auch in der Heimatgrüßen aus dem Werratal erschienen. Otto Stock, Sitten und Gebräuche im Hessenland (insbesondere im Gebiete von Oberhessen) in 18—19 wird noch fortgesetzt. Der anheimelnde Bildschmuck auf dem Umschlag der Hefte wird gewiß dazu beitragen, manchem Hessen in der Fremde seine Heimat wert zu erhalten.

Heimat-Bote für die evangel. Pfarreien Gelnhaar, Hitzkirchen, Wenings. Schriftleitung: Pfarrer Döll in Hitzkirchen. 5. Jahrgang Nr. 1—8. 1916.

Wie in den vergangenen Jahren gilt auch jetzt noch der größte Raum in den Blättern dem Weltkrieg (vgl. Ztschr. 49, 353 f.). Aber auch frühere Kriege wecken Erinnerungen: G. Maldfeld, Von den 3 Zuchtruten, die im 30jährigen Kriege über das Kinzigtal gegangen sind (7 und 8); Aus dem Krieg vor 100 Jahren (4, Auszüge aus der Chronik von Usenborn); F., Vor 100 Jahren (8): Übergang der Gerichte Diebach, Langenselbold, Meerholz, Lieblos, Wächtersbach, Spielberg, Reichenbach und des Orts Wolferborn vom Großherzogtum Hessen an Kurhessen am 2. Juli 1816; C. Henß, Von Mißwachs und teurer Zeit im vorigen Jahrhundert (6, 7 u. 8): aus dem Hanauer Anzeiger übernommen, s. oben S. 240; Pfarrer Hufnagel, Birstein, Erinnerungen an das Jahr 1866 in unserer Gegend (8). — *Ortsgeschichte:* H[ufnage]l, Die Amtmänner zu Birstein (3 u. 4), zusammengestellt von 1304 bis in die Neuzeit. — Wolf, Ranstadt, Amtmann Baist von Wenings 1800—1811 (3), später in Altenstadt und Grünberg, starb 94jährig 1864 in Darmstadt. — Geschichtliches über das preussisch-hessische früher isenburgisch-riedeselische Radmühl (3) — G. Maldfeld deutet (1 u. 2) den 1279 in der Form Birsenstein zum ersten Mal vorkommenden Namen Birstein als die Burg oder Felsenfeste des Jagdbezirks, d. h. des Büdinger Wildbanns. Allerdings sind Ortsnamen mit „stein“ im allgemeinen erst seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar, aber auch das Gericht Reichenbach wird fränkischen Ursprungs sein. Unter den „Zusätzen und Bemerkungen“ finden sich Erklärungsversuche der Namen Bracht (niederdeutsch Grenzwasser), Crettenbach (slavisch, Grenze zwischen den Gerichten Reichenbach und Udenhain) und Rietbach (Bach des gerodeten Grundes). —

Volkskundliches: W. Reuß, Streitberg, Von Trunk und Spiel in der Heimat (4): Isenburgische Verordnung von 1765: F. Schädel, Heimatliche Redewendungen aus Vergangenheit und Gegenwart (5 u. 6).

Heimat-Bote für die evangelischen Pfarreien **Birstein, Unterreichenbach, Kirchbracht**. Herausgegeben von Pfarrer Hufnagel, Pfarrer Hoffmann, Pfarrer Fritsch unter Verantwortlichkeit von Pfarrer Hufnagel-Birstein. 5. Jahrgang 1916. Nr. 1—7.

Eine Reihe der in der Hitzkircher Ausgabe stehenden Aufsätze findet sich auch hier abgedruckt. Außerdem sind zu nennen: Feldpostbrief eines Vaters an seinen Sohn aus der guten alten Zeit (1): Graf Georg August von Erbach, der Stifter der Schönberger Linie (1691—1758) aus dem Jahre 1756. — H[ufnagel], Krieg und Kriegsnot in der Heimat in vergangenen Tagen (2): Nachricht über die Leiden Büdingens in den Jahren 1634/35. — Lehrer H. Gärtner, Hanau, Die Kolonie Waldensberg (1): schon in der Hitzkircher Ausgabe 1915, vgl. Ztschr. 49, 354. — P. Fuchs, Gerichtsverhandlung und Hinrichtung eines gemeingefährlichen Verbrechers im Jahre 1684 (2, 3 u. 4): aus dem Schlüchterner Heimat-Boten 1916, s. Ztschr. 49, 359. — Hufnagel, Zum bevorstehenden Hagelfeiertag am 27. Juni (6): Aufzeichnung aus dem Birsteiner Kirchenbuch 1768. — Pfarrer Friedrich Hufnagel zu Hanau-Kesselstadt (3), † 6. Februar 1916, Pfarrer zu Kirchbracht 1867—1870.

Mitteilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins der Stadt Alsfeld. Beilage zur Oberhessischen Zeitung. Vierte Reihe, Nr. 21—23. 1916.

Der aus dem Feld zurückgekehrte Herausgeber Prof. Dr. Ed. Becker beschließt seinen Aufsatz über die Homberger Stadtwirtshäuser (vgl. 49, 351) und schildert nach Akten des Laubacher Archivs und den im Alsfelder Stadtarchiv aufbewahrten Rechnungen (1663—1716) die Schicksale der letzten Aussätzigen des Siechenhauses bei Liederbach (Nr. 23), welche 1690 in das Siechenhaus von Niedergirmes bei Wetzlar auf Wunsch der Reichsstadt übergesiedelt waren und dadurch einen ernsten Streit mit dem Grafen Wilhelm Moritz von Solms-Greifenstein heraufbeschworen. Statt „Höhle“ ist S. 168 wohl Hähle zu lesen; es handelt sich um die Kesselhaken. — Außer einem Stimmungsbild über die Mobilmachung in Heimertshausen und einem Feldpostbrief findet sich eine Aufnahme der Glocken zu Oberohmen von O. Dörbecker (S. 160): Andere Glocken aus der Werkstatt der Familie Otto in Gießen nennt Wenzel im Hessenland 29 (1915), 277 f.

Mitteilungen aus Geschichte und Heimatkunde des Kreises Biedenkopf. Vereinsblatt des „Geschichtsvereins für den Kreis Biedenkopf“. 9. Jahrgang 1915. Nr. 9—12. 10 (1916), 1 u. 2.

Dieses auch kürzlich im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 64 Jg. (1916), Nr. 7 u. 8, Sp. 206 f. sehr aner kennend beurteilte Vereinsblatt setzt die Schilderungen über die Ereignisse der Kriegsmonate in Biedenkopf fort (9, 10 u. 11). Sie stammen von Bürgermeister Grünwald, nicht dem Herausgeber des Blattes, Pfarrer Spieß in Hatzfeld, wie im vorigen Band (49, 351) irrtümlich angegeben war. Fortgeführt werden ferner der Abdruck des Battenberger Amts-Saal-Buches von 1711—1712 (9, 9. 11. 12. 10, 1 u. 2; vgl. Ztschr. 48, 288) und die „Bilder aus dem Volksleben“ von Ludw. Grebe (9, 10; vgl. Ztschr. 49, 351). — „Kleine

Bilder aus Hatzfelds Vergangenheit I. 1848“ (10, 1 u. 2) gründen sich auf eine Niederschrift des damaligen Bürgermeisters Krell. — Geh. Regierungsrat E. Schneegans in Düsseldorf weist kurz auf die Bedeutung der Tuchweberei für Biedenkopf hin (9, 10). Eine eingehendere Bearbeitung des Gegenstandes wäre lohnend. — Die von Lyzealdirektor Dr. Wilhelm Schoof in Hersfeld bereits im „Hessenland“ (vgl. Ztschr. 49, 344) erörterte Frage zur Deutung des Namens Biedenkopf wird noch einmal behandelt (9, 9 u. 11). Sch. möchte im „Alteberg“, der heute noch Gemeindeeigentum ist, die Allmende suchen, während Biedenkopf erklärt wird als Kuppe, die nicht zur Gemeinde gehörte, sondern in Einzelbesitz (des Landgrafen) war.

Evangelisches Gemeindeblatt für Friedberg und Friedberg-Fauerbach. Verantwortlich für die Schriftleitung: Prof. D. Dr. Wilh. Diehl in Friedberg. Hofbuchdruckerei Carl Bindernagel. Erster Jahrgang, Nr. 1—12. 1915. 4^o. 0,60 M.

Nachfolgende Aufsätze des Herausgebers berühren unser Arbeitsgebiet: Merkwürdige Gottesdienste aus der Zeit vor 300 Jahren (Nr. 2, in Assenheim und Heldenbergen); der erste lutherische Geistliche von Friedberg (4, Wilhelm Wippenfurt 1541—1546, 1548—1565 Pfarrer auf dem Johannesberg bei Nauheim); Reformation und Reformationen in der Wetterau (7, Nauheim, Dorheim, Södel, Nieder-Mörlen, Assenheim, Ober-Mörlen); der Dichter des Liedes „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ als Kandidat für eine Friedberger Pfarrstelle (9 [dazu S. 40], Philipp Nicolai im Jahr 1599); traurige Weihnachten in der hessischen Vergangenheit (12, Teuerung und Hungersnot 1635—1638); ein alter Friedberger Weihnachtsbrauch: Das Christkindwiegen an Weihnachten (12, 1499 urkundlich bezeugt); aus den Akten einer Friedberger Pfarrwahl von vor 300 Jahren (November und Dezember 1615) (12), erste Mitwirkung der Zünfte bei der Pfarrbesetzung.

Die Heimat. Nachrichtenblatt für die Gemeinde Langenselbold. Blätter für Heimat-, Orts- und Familiengeschichte. Für die Schriftleitung: Bürgermeister Dr. Ritter. Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei in Hanau. Jahrgang 3, Blatt 1—8. 1916.

Unter den Stichwörtern „Aus der Heimat“ und „Aus dem Felde“ bringen die Blätter recht gute Stimmungsbilder von daheim und draußen. Die flotten und gemütvollen Betrachtungen des Lehrers C. Berg seien besonders hervorgehoben. Sein Aufsatz „Was unser Weinberg zu erzählen weiß“ (Bl. 5) ist unterhaltend und belehrend zugleich. Rektor G. Maldfeld, der bereits in den beiden ersten Jahrgängen beachtenswerte Beiträge geliefert hatte (vgl. Ztschr. 49, 356), hat eingehend über die Ordenszugehörigkeit der Insassen des Klosters Selbold gehandelt unter der Überschrift „Welchem Orden gehörten die Insassen des Klosters Selbold an?“ (3, 4 u. 6). Seine eingehenden Auseinandersetzungen sind sehr geeignet, in weiteren Kreisen Aufklärung zu geben über ein Gebiet, das vielen unbekannt ist. — G. Siemon teilt einen „Erbleibbrief vom Jahre 1707“, betr. das Gasthaus ‚Zum Goldnen Engel‘ mit (7).

Bad-Nauheimer Jahrbuch. 3. Jahrgang (Band), Nr. 1—13. 1913—1915. Verantwortlich: Dr. Alfred Martin. 4^o. 1,50 M.

Wilh. Strippel, Bismarck in 1859 als Nauheimer Kurgast. — Der erste Nauheimer Kur- und Badeinspektor Adalbert Schäffer (Nr. 1) und Alfr. Martin, Zu Bismarcks Aufenthalt in Bad-Nauheim

(Nr. 5): Aus der Zeit von Bismarcks Badeaufenthalt in Nauheim im Jahre 1859, über den er in seinen Gedanken und Erinnerungen erzählt, hat sich eine Besuchskarte erhalten aus dem Besitz des damaligen kurhessischen Badeinspektors Schäffer, der als Salinendirektor in Allendorf-Sooden 1886 gestorben ist. — Herm. Knott, Zur Geschichte von Bad Salzhausen (Nr. 2): Im Niddaer Zinsverzeichnis von 1446 wird die Salzquelle zum ersten Mal genannt; der erste bekannte Besitzer der Sode ist Ludwig Knott (1495), 1592 erscheint Ruland Krug, der Vorfahr der Familie Krug von Nidda. Seit 1729 ist die Saline wieder in staatlichem Besitz. Das Soolbad wird heute noch gern von Ruhebedürftigen aufgesucht. Alfr. Martin teilt noch aus Thöldes Haligraphia (1603) den Abschnitt über Salzhausen mit. — Martin, Vor 100 Jahren (Nr. 3/4): Einverleibung Nauheims in Kurhessen 1813. — W. Diehl, Der Untergang der Kirche auf dem Johannesberg (Nr. 6—9): Die Angaben in Wilhelm Wagners Chronik von Bad-Nauheim (1897) werden auf Grund archivalischer Quellen richtig gestellt. Der erste lutherische Geistliche auf dem Johannesberg war Wilhelm Wippenfurt (1548 oder 1549). Nach Einführung des reformierten Bekenntnisses 1596 zerfiel die Kirche, die Gegenreformation in Nieder-Mörlen durch Mainz 1606 veranlaßte den hanauischen Schultheißen in Dorheim, die beiden Glocken wegzuschaffen. Wertvoll sind die Feststellungen aus den Bauakten über den Aufbau des Aussichtsturms, der zu zwei Dritteln aus altem Mauerwerk besteht. Als Beilage sind die Beschwerden des Niedermörlers Priesters mit den Antworten des Dorheimer Schultheißen (1606) abgedruckt. Über die Herkunft des Aktenstücks fehlt jede Angabe. — Martin, Zur Geschichte der Salinistenfamilien Koch und Langsdorf (Nr. 6—9, S. 34 ff.). — Reinhard Strecker, Aus Nauheims Franzosenzeit (Nr. 10—11): Erster Teil eines Aufsatzes über die Leiden der Nauheimer durch Einquartierungen 1806—1813 auf Grund des Nauheimer Stadtarchivs. — Diehl, Die Einführung der Reformation in Nauheim und die Nauheimer lutherischen Pfarrer des 16. Jahrhunderts (Nr. 12 u. 13): Der Arbeit liegen im wesentlichen Akten des Oberkonsistoriums zu Grunde. Nach vorübergehender Verwaltung der Pfarrei durch den obengenannten Wilhelm Wippenfurt wurde 1553 Laurentius Bauernheim erster lutherischer Pfarrer. Er starb 1572. Seine Nachfolger waren: sein Sohn Johannes 1572—1581, Michael Spangenberg, ein Bruder des bekannten Cyriakus, der aber von Hanau nicht bestätigt wurde (1582), Nikolaus Lotichius aus Schlüchtern, unter dem 1596 das reformierte Bekenntnis eingeführt wurde, und Heinrich Oraeus, der Herausgeber des 3. Teils des „Theatrum Europaeum“. — Martin, Literatur Bad-Nauheims I. — Jeder Jahrgang des Jahrbuchs kostet jetzt 1,50 M und verdient mehr als bisher in Nauheim und der Wetterau erworben und gelesen zu werden. (Vgl. Ztschr. 48, 257 f.)

Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimatbundes, Verein für Heimatschutz und Heimatpflege im Kreise Schlüchtern. 8. Jahrgang 1916, N. 1—7/8.

G. Weise, Die romanischen Teile der alten Schlüchterner Klosterkirche (1, 5/6): Nächst der karolingischen Krypta (vgl. Ztschr. 48, 261) ist die frühromanische Halle am Westturm, die sog. Katharinenkapelle, beachtenswert, die wir bereits aus v. Dehn-Rotfelsers Werk kennen. Die Formen weisen auf das spätere 11. Jahrhundert. Aus der Zeit um 1200 stammt die Verlängerung des Chors, wie sie in der sog. Andreas-kapelle an der Nordseite am besten sich erhalten hat. — Cauer, Kriegs-

lasten in Schlüchtern anno 1812 (2): Eine Einquartierungsliste von 1812 aus dem städtischen Archiv. Valentin Leipold beispielsweise, der Wirt zum weißen Roß, hatte im März 9 Stabsoffiziere, 45 Offiziere und 30 Gemeine zu beherbergen und zu verpflegen. — C a u e r, Aus Alt-Schlüchtern (3/4): 1. Befestigungsanlagen von Schlüchtern. 2. Ortsbeschreibung von Alt-Schlüchtern. Eine sehr gute, durch einen Lageplan veranschaulichte Arbeit, der genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse und des urkundlichen Stoffes zu gute kommt. — Gg. Flemmig, Allerlei Bilder aus vergangenen Tagen (1. 2. 5/6): Ein Gang durch Schlüchtern anno 1680. Kirchenbücher, Gerichtsbuch, das Presbyterialprotokoll und Akten haben dem Verf. den Stoff geliefert zu diesen hübschen Bildern vom Leben und den Leuten im alten Schlüchtern. — Flemmig, Johann Joachim Weitzel und Maria de Vries, zwei Wohltäter Schlüchterns (7/8): Anfang eines Aufsatzes über einen Bäckerburschen, der in Holland sein Glück gemacht († 1840) und seiner Heimat eine ansehnliche Stiftung hinterlassen hat.

Heimatgrüße aus dem Werratal. Herausgeber Pfarrer Paulus in Abterode. Druck von M. Illge's Buchdruckerei (P. Hellwig), Eschwege. 2. Jahrgang 1916, Nr. 1—16.

Äußerlich haben die Blätter ihr Gewand insofern geändert als statt der Abteröder Kirchen seit der 12. Nummer Otto Ubbelohdes Fürstenstein den Kopf ziert, inhaltlich überwiegen selbstverständlich die Heimatberichte der Pfarrer, denen sich auch Hundelshausen angeschlossen hat. Prof. Dr. F u c k e l (Kassel) widmet Allendorfs großem Sohn Burkard Waldis ein Gedenkwort (2); von ihm und seiner Familie plaudert auch B. (3 u. 5), und Lehrer Neuenroth stellt die bekannten Tatsachen zur Geschichte der Propstei Abterode zusammen (5). Der Bericht des Superintendenten Max Kaspar Josephi über das „zerstörte Allendörfische Jerusalem“ aus dem Jahr 1637 (S. 73) erinnert an die KroatENZEIT des großen Kriegs. Lehrer Bierwirth (Eschwege) erzählt vom Wein- und Tabakbau im Werratal (16). Andere unterhaltsame Geschichtchen von Superintendent D. Wolff u. a. werden bei den Lesern, für die sie bestimmt sind, ihren Zweck nicht verfehlen.

Frisch auf! Blätter für Heimatliebe und Wanderlust. Monatschrift des Vogelsberger Höhen-Clubs. Schriftleitung: Prof. L. Weißbart in Laubach. Verlag: W. Engel in Schotten. Jährlich 2 *M.* 4. Jg. Nr. 10—12. 1916. 5. Jg. Nr. 1—4. 1916.

Aug. R o e s c h e n, Hermann Graf zu Solms-Laubach † (4, 10): Lebensbild des bekannten Straßburger Botanikers, geb. 1842 und beigesetzt am 28. November 1915 in Laubach. Ein hübscher Nachruf von Paul Kuckuck auf Helgoland findet sich in der Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau vom 3. Dez. 1915, Nr. 282. — Martin S c h ä f e r, Langenselbold, Der Handschlag. Sitten und Lieder aus dem Kinzigdale (4, 11): Derartige Sammlungen aus dem Leben des Volkes sind dringend erwünscht. — R o e s c h e n, Entstehung der Längsrillen an Kirchen aus sexuellem Aberglauben (4, 12): Nachtrag zu Nr. 7, S. 65 f. (vgl. Ztschr. 49, 356). — Dr. P. Martell, Über Vogelschutz (4, 12). — Dr. Karl P u s c h, Bilder aus Ortenbergs Vergangenheit (5, 1): Barbarossa, Johann von Weerdt, Hans Michael Moscherosch und Justus Liebig in ihren Beziehungen zu Ortenberg werden in Wahrheit und Dichtung teilweise nach dem Ratsprotokoll- und Gerichtsbuch auferweckt (vgl. Ztschr. 49, 354). Ortenbergs Vergangenheit verdient, daß seine reichen Geschichtsquellen noch mehr erschlossen werden. — Pfarrer Schulte-Großen-

linden, Die Totenkirche bei Meiches, ein altes Bauernheiligtum in Oberhessen (5, 2 u. 3): Ein vortrefflicher Aufsatz über eine sagenumwobene Stätte, die wir aus des Vf. Abhandlung in den Hessischen Blättern für Volkskunde 3, 81 ff. bereits kennen. — Rektor G. Maldfeld, Der Überfall auf das Kloster Selbold im Jahre 1372 (5, 4): M. vermutet in dem Fronhof zu Selbold, den Heinrich II. von Isenburg-Büdingen (1332—1378) dem Kloster verpfändete, einen fränkischen Königshof.

Die Rhön, Monatszeitschrift für den Rhönklub und die Gesamtinteressen der Rhön. 4. Jg. Nr. 8—12, 5. Jg. 1—3. 1916.

Die „losen Blätter aus der Hilderser Kriegschronik 1914/16“ von Ferd. Hillenbrand (vgl. Ztschr. 49, S. 357) werden fortgesetzt (4, 11 u. 5, 3). — G. Schneider, Vierzig Jahre Rhönklub (gegründet am 6. Aug. 1876 in Gersfeld) in 5, 3.

Hessen-Kunst. Jahrbuch für Kunst- und Denkmalpflege in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet. Begründet und herausgegeben von Christian Rauch. 11. Jg. mit Bildschmuck von Hermann Kätelhön. Marburg, N. G. Elwert 1917. 50 S. 2 M.

Alle Freunde heimischer Kunst werden das Wiedererscheinen dieses Jahrbuchs nach einjähriger Pause (vgl. Ztschr. 48, 276 f.) freudig begrüßen: ein Ehrenzeichen für die wissenschaftliche Arbeit der Daheimgebliebenen in dieser schweren großen Zeit, wie der Herausgeber im Geleitwort richtig betont. Hermann Kätelhön in Willingshausen, dessen künstlerische Bedeutung Georg Gronau auf S. 48—50 kurz kennzeichnet, hat diesmal den Bildschmuck geliefert. Er ist von dem Kunsthandwerk der Töpferei ausgehend (s. auch Mitteilungen 1909/10, S. 107) zum Meister der Schwarzweißkunst (Graphik) geworden. Die beigegebenen schönen Proben zeigen in guter Technik meist Land und Leute der Schwalm. Hervorgehoben seien sein Selbstbildnis und der den Umschlag zierende Ritter St. Georg vom Marburger Marktbrunnen. Von den Aufsätzen sind hier zu nennen: Walbe, Alte Brunnen auf dem Lande [in Oberhessen] (S. 26—28). — F. Back, Spätgotische Möbel aus Oberhessen (29—32): Sakristeischränke aus Friedberg und Schotten und Tische. — Dr. Hans Neuber †, Eine Gruppe von Schrein-altären auf waldeckischem Gebiet und die Werkstatt der Franziskaner zu Meiterdorf (32—39): Die Altäre in Cülte (1521), Braunau (1523) und Kleinern entstammen wohl der Werkstatt des Meiterdorfer Klosters (Wüstung bei Frankenberg). Ein Vertrag zwischen diesem Kloster und den Johannitern zu Wiesenfeld aus dem Jahr 1520 enthält Angaben über die Anfertigung eines Schreins, die der eigentümlichen Anlage des Cülter Altars sehr ähnlich sind. F. Kuch fügt dem Aufsatz des im Krieg gefallenen hoffnungsreichen Kunstgelehrten ein Gedächtniswort bei. — A. Holtmeyer, Kriegergrabmäler (39—41), mit Abbildungen von 3 Entwürfen. — Chr. Rauch, Die Liebfrauenkirche zu Schotten im Vogelsberg (42—45): Vereinigung früh- und spätgotischer Bauweise, Gemälde des Hochaltars und Bildhauerarbeiten.

Meiningen.

W. Dersch.

Schlüchterner Heimat-Bote. Kalender für den Kreis Schlüchtern 1917. Bearbeitet und herausg. vom Heimatbund Schlüchtern. Druck und Verlag von H. Steinfeld Söhne, Schlüchtern. Preis 50 ₤.

Der Heimat-Bote 1917 zeigt in seiner äußeren Ausstattung einen Fortschritt. Auf dem Titelblatt ist eine gute Zeichnung des Klosters

Schlüchtern von R. Elster. Von demselben sind auch die trefflichen Kopfleisten im Kalendarium von Orten und Gebäulichkeiten aus dem Kreise. Auch der übrige Bildschmuck, meistens photographische Aufnahmen von Ortschaften, ist gut.

Inhaltlich steht der Kalender, wie seine beiden Vorgänger, zum großen Teile im Zeichen des Krieges. Auf Grund von Aufzeichnungen der Kirchenbücher erzählt Pfarrer Seyb, Elm, „Aus der Geschichte der Gemeinde Elm“, Rektor Maldfeld, Steinau, bringt eine Zusammenstellung über „Preise von Nahrungs- und Genußmitteln vor 100 Jahren“ mit interessanten Vergleichen und Folgerungen. Sehr humorvoll weiß K. Freund, Schwarzenfels, von einer Saujagd aus früherer Zeit zu berichten. Aus dem Weltkrieg finden wir Artikel von R. Braun, Karl Hesselbacher, Helene Brehm, E. Löwer und E. Freund, sowie eine Anzahl Gedichte. Seminarlehrer Walther, Schlüchtern, berichtet u. a. eingehend „Vom Obstbau im Kreise Schlüchtern“, ein von großer Sachkenntnis zeugender Artikel. Die Arbeiten „Erblasten“, „Das Dreesje“, „Vom Testamentmachen und Erben“ sowie das Geleitwort stammen aus der Feder des Schriftleiters G. Flemmig, alle tief empfunden und starke psychologische Kenntnisse verratend. — Auch der Heimatbote 1917 ist ein echtes Volksbuch, das zum Erstarken des Heimat sinnes in reichem Maße beitragen wird.

Schmalkalden.

A. Pistor.

C. Nachrichten.

Vom 2. bis 14. Juni 1916 fand im Stadtschulbau zu **Fulda** eine **Diözesan-Paramenten-Ausstellung** statt, von deren Reichtum folgende Aufsätze in der Fuldaer Zeitung Zeugnis geben: Dechant Jüstädt (Fritzlar), Die Fritzlarer Paramente (Nr. 117, 2. Blatt); Pfarrer Rüb-sam (Petersberg), Die Petersberger Paramente (Nr. 124); G. Richter, Vom Paramentenschatz des Fuldaer Domes (Nr. 128); Die Gewänder der Stadtpfarrkirche zu Fulda (Nr. 131); J. Grau, Noch einige Glossen zur Paramentenausstellung (Nr. 134). — Vgl. Hessenland 30 (1916), Nr. 11, S. 174.

Nach Zeitungsnachrichten hat der Landesausschuß des Regierungsbezirks Kassel beschlossen, den brieflichen **Nachlaß des Generals von Dörnberg** aus dem Jahre 1813 für die Landesbibliothek in Kassel zu erwerben. Unter den etwa 2000 Briefen befinden sich solche von Blücher, Gneisenau und Arndt.

Julius Rodenbergs Nachlaß. Zeitungsnachrichten zufolge ist der handschriftliche Nachlaß Julius Rodenbergs dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar überwiesen worden. Vergl. Ztschr. 48, 356 f. und 49, 345. Hessenland 30 (1916), Nr. 17, S. 270.

Mundartenforschung und Hessen-Nassauisches Wörterbuch.

In der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1916 wird die im vorigen Jahrgang (vgl. Ztschr. 49, 252) begonnene, am Sprachatlas des Deutschen Reichs in Marburg zusammengestellte Bibliographie zur deutschen Mundartenforschung und -dichtung bis 1914 fortgesetzt. Sie ist diesmal besonders umfangreich geworden (187 Seiten!) und trägt viel entlegene Literatur und mannigfache Nachträge zu früheren Jahren zusammen. Auch die Namenforschung und die Volkskunde sind be-

rücksichtigt, soweit sie Dialektisches brachten. Der Abschnitt „Hessisch (und östliches Nassauisch)“ S. 56 ff. enthält diesmal über 130 Nummern.

Vom Hessen-Nassauischen Wörterbuch lautet der Bericht über 1915 trotz aller Kriegsnot nicht ungünstig (Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akademie d. Wissensch. 1916, 148—150). Er beginnt mit einem Wort warmen Dankes an den Bezirksverband Wiesbaden, der sich für eine längere Reihe von Jahren zu einem namhaften Zuschuß für das Wörterbuch bereit erklärt hat. Hoffentlich folgt der Kasseler Bezirksverband bald nach; in der Heimat Vilmars sollte das nicht zweifelhaft sein. Durch den Krieg ist die Wörterbucharbeit wohl stark gehemmt, doch nie ganz unterbrochen worden, und der Bericht nennt auch für 1915 eine stattliche Reihe eifriger Helfer. Freilich ihr gegenüber steht die Liste solcher, die aus dem Felde nicht wiederkehren werden. Zu ihnen gehören die hoffnungsvollen Marburger Dialektgeographen Freund, Kaupert, Wix und jetzt leider auch Corell. Aus dem Nachlaß Freunds konnten reiche lexikalische Sammlungen für unser Wörterbuch erworben werden. Die wertvollen Doktorarbeiten Kauperts (über Schmalkalden) und Corells (über Ziegenhain), von denen bisher nur Teildrucke vorliegen (vgl. Ztschr. 48, 311), können hoffentlich nach dem Kriege fertig herausgebracht werden. Der augenblickliche Zettelbestand des Hessen-Nassauischen Wörterbuchs (September 1916) beträgt 92000.

Marburg.

Ferd. Wrede.

D. Beachtenswerte Besprechungen aus anderen Zeitschriften.

- Anrich, Bucer (48, 233. 49, 363): W. Köhler, Theolog. Literaturztg. 41 (1916), Nr. 8, Sp. 177 f. [auch über Alb. Lienhard, M. Butzer].
- Beyhoff, Gießen im dreißigjähr. Krieg I. (48, 275 f.): Dürr, Zur Frage der wirtschaftl. Wirkungen des 30jähr. Krieges, Vjschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-G. XIII, 3 (1915), 422—429 (vgl. auch dessen Aufsatz in d. Württemberg. Vjheften. n. F. 23, 1914, Heft 3).
- Böckel, Volkssage (50, 234): Heinr. Franz, Hessenland 30 (1916), Nr. 10, S. 158 f.
- Bücher und Schmidt, Frankfurter Amts- und Zunfturkunden (49, 300 und 364): K. O. Müller, Vjschr. f. Soz.- u. Wirtsch.-G. XIII (1915), 4.
- Waldecker Chroniken (48, 218. 49, 364): Fr. J. Bendel, Studien u. Mitteilungen O. S. B. 37 (1916), 223 f.
- Dersch, Hessisches Klosterbuch (49, 318 u. 364): Dreher, Hessische Chronik 5 (1916), Nr. 3, S. 71 f. O. Lerche, Theolog. Litztg. 41 (1916), Nr. 9, Sp. 201—203. P. Gilbert Wellstein, Cistercienserchronik 28 (Bregenz 1916), 24 und Studien und Mitteilungen O. S. B. 37 (Salzburg 1916), 221 f.
- Feierabend, Reichsabteien (48, 225. 49, 364): Gg. Schreiber, Hist. Jahrbuch 37 (1916), 154—156.
- Herrmann, Quellen zur Mainzer Topographie (48, 229. 49, 364): Zedler, Nassauische Heimatblätter 18 (1914), Nr. 1, S. 30 f.
- Jordan, Kolde (48, 356. 49, 364): W. Köhler, Theol. L.-Ztg. 41 (1916), Nr. 5, Sp. 107—109.
- Kirch, Fugger (49, 266 f.): Schornbaum, Theol. L.-Ztg. 41, Sp. 203.

- Kratz, Lg. Ernst (48, 236. 49, 364): Gf. Hoensbroech, Theol. Lit.-Ztg. 41, Sp. 106 f.
- v. Nathusius, Joh. G. Nathusius (49, 269): Kempert, Literar. Zbl. 67 (1916), Nr. 16/17, Sp. 418 f.
- Reis, Deutsche Mundarten (49, 251): F. Wrede, Deutsche Lit.-Ztg. 37 (1916), Nr. 12, Sp. 636—638.
- Richter und Schönfelder, Sacramentarium Fuldense (47, 343): E. H. Zimmermann, Repertorium f. Kunstwissenschaft 37 (1915), 169 f.
- Schillmann, Wolfg. Treffer (47, 352): G. Binz, Mainzer Zeitschrift 10 (1915), 130 f.
- Schmidt, Deutsche Stämme II, 3 (49, 249): W. Levison, Deutsche Lit.-Ztg. 1915, Nr. 44, Sp. 2254 f. Lippert, Neues Archiv f. Sächs. Gesch. 36 (1915), 364 f. J. Schmaus, Röm.-germ. Korrespondenzblatt IX, 3 (1916).
- Schrohe, Mainz in seinen Beziehungen ... (49, 265): W. A. Diepenbach, Mainzer Ztschr. 10 (1915), 132.
- Sohm, Territorium und Reformation (49, 321. 365): W. Friedensburg, Archiv f. Reformationsgesch. 12 (1915), 317.
- Steig, Clemens Brentano u. d. Brüder Grimm: Jos. Körner, Liter. Zbl. 67, (1916), Nr. 27, Sp. 709 f. Osk. Walzel, Unterhaltungsbeilage der Täg. Rundschau, 36. Jahrgang, 1916, Nr. 132 u. 133.
- Stengel, Fulder Urkundenbuch (48, 221): H. Hirsch, Vjschr. f. Soz.-u. Wirtsch.-Gesch. XIV, 1.
- Stimming, Mainz (49, 263. 365): P. Wagner, Nass. Heimatblätter 19 (1915), Nr. 3/4, S. 100—103. O. Lerche, Theol. Lit.-Ztg. 41 (1916), Nr. 10, Sp. 224 f.
- Suchier, Reyser (49, 305): G. F., Hessenland 30 (1916), Nr. 5, S. 78 f.
- Vogt, Die hessische Politik 1863—1871 (48, 246): E. Salzer, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 64 (1916), 98 f.
- Wappler, Täuferbewegung (47, 353. 49, 365): R. Jordan, Mühlhäuser Geschichtsblätter 15 (1914/15), 35—50.
- Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgesch. I u. II, 1 (49, 254. 50, 236): E. Göller, Archiv f. kathol. Kirchenrecht 95 (1915), 693—698. H. Preuß, Theolog. Lblatt. 37 (1916), Nr. 13.
- Wolff, Frankfurt a. M. und seine Umgebung (47, 341): Ed. Wolff, Wochenschrift f. klass. Philologie 33 (1916), Nr. 14/15.
- Zeh, Hanauer Fayence (48, 237): O. Pelka, Liter. Zblatt. 67 (1916), Nr. 14, Sp. 374.

E. Ausstehende Besprechungen.

- Berta Schleicher, Malwida v. Meysenbug. Ein Lebensbild zum 100. Geburtstag der Idealistin. Mit 32 Abb. 283 S. Berlin, Schuster u. Loeffler 1916. 5 M.
- Reinhold Steig, Clemens Brentano und die Brüder Grimm. Stuttgart, J. G. Cotta 1916. 5 M.
- Vgl. noch Ztschr. 49, 366.

(Abgeschlossen am 1. Oktober 1916.)